

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Wie sorgt das Vaterland für seine kriegsbeschädigten  
Heldensöhne?**

**Müßle, Hermann**

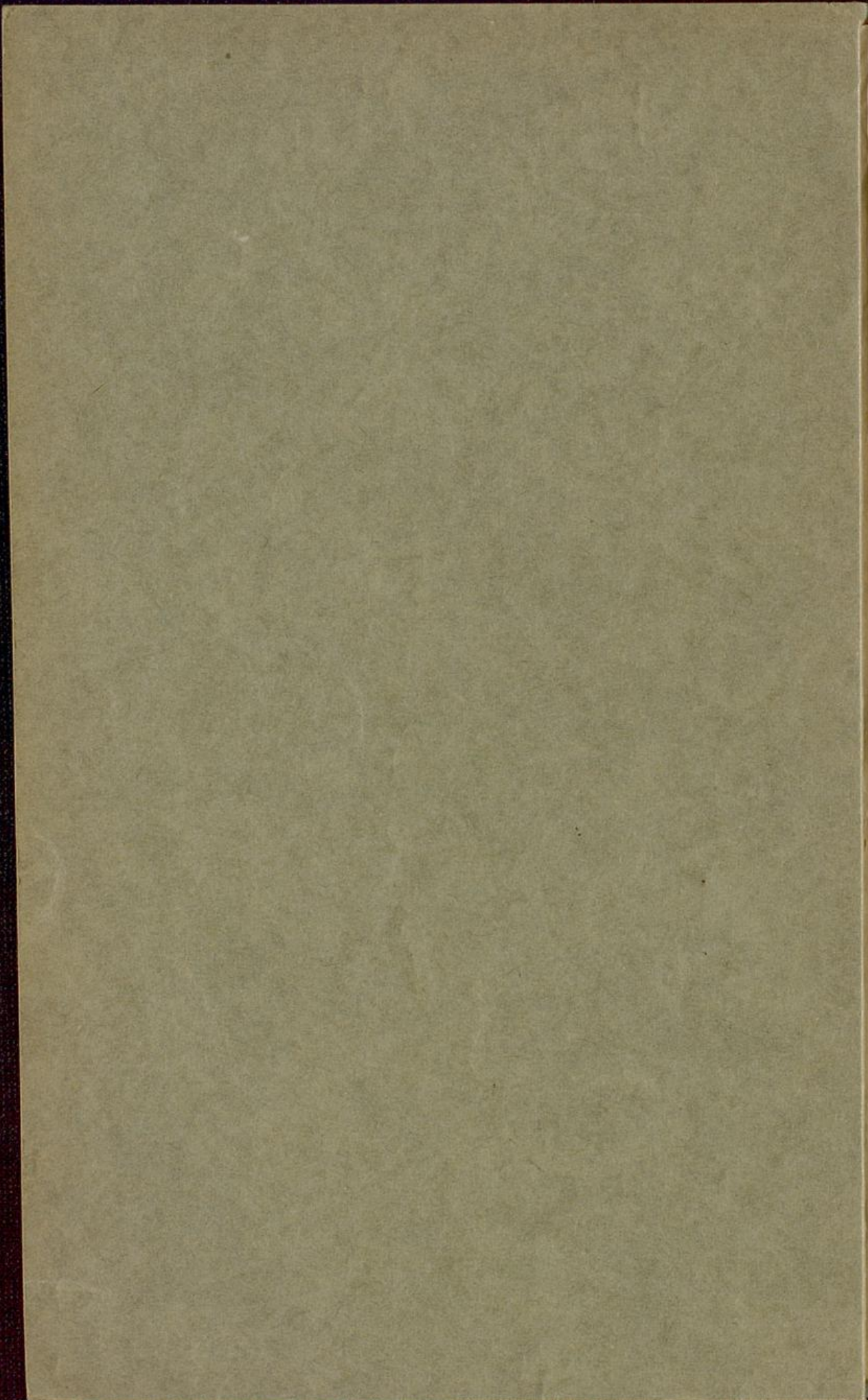
**Karlsruhe, 1917**

**urn:nbn:de:bsz:31-34662**

43

**A** 6065





Getilgt

Landtag

9 32

# Wie sorgt das Vaterland für seine kriegsbeschädigten Heldensöhne?



Den Helden im Lazarett und im Feld, wie auch Denen  
daheim zur Aufklärung und zum Troste gewidmet von  
Hermann Müßle, Pfarrer.

Mit einem Geleitwort  
von [Alexander]  
Dr. A. Ritschl,

Oberstabsarzt der Reserve, a. o. Professor der orthopädischen Chirurgie,  
beratender Orthopäde der südbadischen und südsächsischen Lazarette.

Mit 1 Titelbild und 19 Textabbildungen.

1917

Druck und Verlag der Vkt.-Ges. „Badenia“  
Karlsruhe.

1943 G 399

43 A 6065



Alle Rechte vorbehalten.



138.17

Z. 0



## Vorwort.

„Ach, die vielen Krüppel!“ Wer wollte es angesichts der schweren Opfer des Krieges dem Volke verübeln, wenn es traurig in die Zukunft schaute und sich das Kriegskrüppelend in möglichst düstern Farben ausmalte! „Auch in den sogenannten gebildeten Kreisen“, sagt Freifrau von Bissing, „ist die positive Kenntnis über das, was der Staat, die ärztliche Kunst und alle anderen Organisationen für unsere Kriegsbeschädigten tun, eine manchmal erschreckend geringe“. Darum sollte die Aufklärung über die Kriegsbeschädigtenfürsorge in alle Kreise getragen werden bis hinein ins kleinste Dorf, zeigt sie uns doch manche Lichtpunkte in dem düsteren Bilde des Weltkrieges und ist sie doch imstande, manches um die möglichen Folgen des Völkerringens bangende, und an eigenen oder fremden Wunden blutende Herz zu beruhigen. Möge das gedruckte Wort, ebenso wie es dem mündlichen so oft beschieden war, diese Wirkung in vielen Herzen hervorbringen, möge es verwundete Krieger aufrichten und hoffnungsfreudig in die Zukunft schauen lassen, die in den Kampf Ziehenden ermutigen, daheim Verständnis für die vielseitigen, großen und schweren Aufgaben des „Heimatdankes“ verbreiten! — Den sehr verehrten Herren Vorstehern der Lazarette und Invalidenschulen, den Herren Ärzten und Technikern, die mir durch ihr bereitwilliges und wohlwollendes Entgegenkommen ihre wertvolle Unterstützung zuteil werden ließen, sei hiermit der wärmste Dank ausgesprochen.

Oberwinden, am Geburtstagsfeste unseres Kaisers  
Wilhelm II. 1917.

Germann Mühle, Pfarrer.

43 A 6065

## Geleitwort.

Die Geistlichen, soviel sie auch bekanntlich in diesem Kriege in der Verwundeten- und Kriegskrüppelfürsorge geleistet haben und weiter leisten werden, sind allein nicht imstande, die Notharbeit, die der Krieg gebracht hat, zu bewältigen. Sie bedürfen der Mithilfe weitester Kreise des Volkes. Der Seelsorger, der den Menschen in den geistigen und leiblichen Nothen des Lebens als Berater und Tröster vielfach zu dienen hat, ist berufen, auch den Opfern des Krieges hilfreich beizuspringen. Hocherfreulich ist, daß die badischen Geistlichen es schon lange als eine ihrer vornehmsten Pflichten betrachtet haben, sich mit den zahlreichen Zweigen der Kriegskrüppelfürsorge vertraut zu machen, um durch verständnisvollen Rath und praktische That Verzagte aufzurichten und ihnen mit zu einem Leben voll innerer Befriedigung zu verhelfen.

Wenn auch der Stoff bereits in manchen, zum Theil glänzend ausgestatteten Schriften behandelt und dargestellt worden ist, so verdient das vorliegende Werk eines Priesters doch allgemeine Beachtung und weiteste Verbreitung.

Herr Pfarrer Mühlle hat sich in den Stoff in bewundernswerter Weise eingearbeitet und vielfach durch eigene Anschauung Einblicke in das Wesen und die Aufgaben der Kriegskrüppelfürsorge genommen, die durch ihre Ergiebigkeit geradezu überraschen. Durch Vorträge, auch durch Belehrungen von der Kanzel hat er mit Begeisterung für die gute Sache in zahlreichen Städten und Städtchen des badischen Landes bereits in weitesten Kreisen Verständnis für die Aufgaben der Kriegskrüppelfürsorge zu verbreiten versucht. Die Blätter, die er nun herausgibt, fassen das in seinen Vorträgen Besprochene abgerundet zusammen. Möchte das Büchlein viel und mit Verständnis gelesen werden.

Möchten die Opfer des Krieges, aber auch ihre Angehörigen und Freunde vor allem wieder das daraus entnehmen, daß nicht Mitleid, das zu beschaulicher Ruhe veranlaßt, das ist, was unsere Kriegsbeschädigten brauchen, sondern emportragende Fürsorge, die immer wieder den Willen weckt, die körperlichen Schwächen nach Kräften zu überwinden, die der Schaden mit sich brachte; Sieg des Geistes über Unvollkommenheiten des Körpers! An Beispielen und Vorbildern fehlt es nicht, sie mehren sich mit jedem Tage. Auch auf diesem Gebiet sei die Losung: Per aspera ad astra! Deutsch sein heißt, aufrecht sein und sich durch nichts niederbeugen lassen!

Freiburg i. B., den 8. Januar 1917.

Professor Dr. Mitschl, Oberstabsarzt.



## Wie sorgt das Vaterland für seine kriegsbeschädigten Helden söhne?

Motto: „Ewig schuldet das Vaterland  
Dank Euch, Helden des Krieges,  
Herrlicher doch als das Schwert  
Schmückt Euch die Krone des Leids!“  
(Invalideuschule Wien.)

Wer kennt nicht das rührend schöne, tief ergreifende Gleichnis vom barmherzigen Samaritan aus dem Buch der Bücher? „Es ging ein Mann von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber; sie schlugen ihn wund und ließen ihn halbtot liegen.“

Nach Räuberart wurde Deutschland, das ruhig den Weg der friedlichen Arbeit ging, überfallen, und gar mancher Held, der mutig hinausgezogen, die Heimat Erde zu verteidigen, wurde dabei leider „wund geschlagen“, mancher blieb „halbtot“ liegen. Gleich dem Samaritan sind wir alle beim Gedanken an die vielen Opfer des Krieges tief ergriffen und „von Mitleid gerührt“. Des Mitleids bester Teil ist aber die Hilfe. So groß und schwer das Kriegsleid, so großartig und tröstlich aber auch die Kriegshilfe! Ein Hochgefühl erfährt uns, wenn wir mitten im großen Weltkrieg einen barmherzigen Samaritan über die Schlachtfelder hinweg und durch die Feld- und Heimatlazarette dahinschreiten sehen, der die Wunden heilt, für die Verwundeten und Erkrankten sorgt und sie ins bürgerliche Leben zurückzuführen eifrig bestrebt ist.

Und diese Samaritergestalt ist die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten.

Der gute Samaritan im Evangelium reinigt die Wunden des Unglücklichen, gießt Öl und Wein hinein und verbindet sie, bringt ihn in die Herberge und läßt ihm die sorgfältigste Pflege zuteil werden — ein Vorbild der ärztlichen Fürsorge.

Er gibt den „D e n a r“ und stellt auch spätere Zahlungen in Aussicht — ein Vorbild der Rente.

Er trifft Fürsorge für die Zukunft „Sorge für ihn!“ — ein Vorbild der sozialen, der bürgerlichen Fürsorge.

Die ärztliche Fürsorge und gesetzliche Rentenversorgung nennt man die militärische Fürsorge. Diese erstreckt sich in der Hauptsache auf die körperliche Wiederherstellung und gegebenenfalls auf die Ausstattung mit Ersatzgliedern, sowie auf die Rentenversorgung, während der bürgerlichen Fürsorge die Berufsberatung, Berufsvorbildung, -un- und -weiterbildung, Arbeitsverschaffung und Stellenvermittlung obliegt.



## A. Militärische Fürsorge.

### I.

#### Die ärztliche Fürsorge.

Tausenden unserer Krieger rettet die Kunst hingebender Ärzte das Leben. Während in früheren Kriegen außerordentlich viele Verwundete ihren Verletzungen erlagen, kann heutzutage, dank den Fortschritten der ärztlichen Kunst, vielen das Leben erhalten und trotz schwerer Schäden dem Körper ein hoher Grad von Leistungsfähigkeit wiedergegeben werden. Es ist festgestellt, daß 86,6 Prozent aus den Feld- und Kriegslazaretten und 90,1 Prozent aus den Heimatlazaretten als wieder dienstfähig entlassen werden konnten. Nur 1,5 Prozent der in die Heimatlazarette Aufgenommenen sind gestorben. Viel verdanken wir den erstaunlichen Fortschritten der ärztlichen Wissenschaft und Kunst, besonders der

#### Chirurgie und Orthopädie.

Die Chirurgie erhält das Leben des Verwundeten, und die Orthopädie erhält die Gebrauchsfähigkeit des Körpers. Der Chirurg, dem der Verletzte in den ersten Wochen zugewiesen wird, heilt die getrennten Gewebe, die Wunden der Weichteile, die Brüche und Verstärkungen der Knochen.

Der Orthopäde will dafür sorgen, daß die Beweglichkeit der Gelenke und die Kraft der sie bewegenden Muskeln nicht leide, er will erhalten, was nur immer an Gelenkbeweglichkeit und Muskelkraft erhalten werden kann, und das etwa Verlorene möglichst wieder herstellen. In der Praxis wird aber heute im Interesse des Verletzten die chirurgische Tätigkeit mit der orthopädischen harmonisch verbunden. Ueber das Warum und Wie hat u. a. unser Freiburger Orthopäde Universitätsprofessor Dr. Ritschl, leitender Arzt des orthopädisch-medizinisch-mechanischen Instituts der chirurgischen Klinik, der über eine reiche Erfahrung aus Friedenszeiten verfügt, in Fach- und Tagesblättern\*) uns aufgeklärt. Ritschl erläutert diese praktisch so wichtige Frage an folgendem Beispiel: Wenn sich jemand das Schultergelenk ausrenkt, so entsteht in der Gelenkkapsel ein Riß, aus dem das obere Ende des Oberarmknochens austritt. Zuerst muß nun der Oberarmknochen wieder in seine ursprüngliche Lage zurückgebracht, eingerenkt werden. Es bleibt dann noch der Kapselriß als eine so

\*) Dr. Alex Ritschl: Orthopädisches in der Verwundetenbehandlung. Sonderabdruck aus „Medizinische Klinik“ 1915, Nr. 5 u. 6, und Erg. Btg. Nr. 13 v. 14. 1. 15.

zusagen innere Wunde, die alsdann noch verheilt werden muß. Früher hat man, um diese Heilung ja nicht zu stören, den betreffenden Arm mehrere Wochen durch einen Verband an den Oberkörper festgebunden. In dieser Zeit heilte der Kapselriß wohl ungestört, aber durch die Ruhe versteifte das Schultergelenk, und die Schultermuskeln wurden so schwach, daß der Kranke nachher den Arm nicht mehr bezw. nicht leicht zu erheben imstande war. Heute sieht man die Schäden der Ruhigstellung voraus, beschränkt diese auf ein Mindestmaß und unterbricht sie baldmöglichst, hier also durch seitliches Erheben des Armes bis zur Wagerechten schon vom zweiten Behandlungstag an ohne Schaden für die Wundheilung, durch Heben und Senken eines Gewichtes mit der Hand, und nach 14 Tagen durch Erheben des Armes über die Wagerechte. Mit solchem Erfolg hat Dr. Ritschl dieses neue Heilverfahren angewandt, daß seine sämtlichen Patienten mit Schulterverrenkungen nach drei Wochen es wieder zu einem völlig gebrauchsfähigen Arm gebracht haben. Darum ruft der Freiburger Professor im ersten seiner „12 Gebote zur Verhütung des Krüppeltums bei unsern Kriegsverwundeten“ es so laut hinein in die Lazarette: „Seid eingedenk, daß länger dauernde Ruhe den Gelenken und Muskeln schädlich ist,“ (den Gelenken wegen der Gefahr der Steifigkeit, den Muskeln wegen der Gefahr der Abmagerung und Schwäche) und im 4. Gebot: „Erhaltet die kostbare Kraft in den durch Ruhe gefährdeten Muskeln nach Möglichkeit durch frühzeitig einsetzende regelmäßige Massage, Elektrisierung und unter ärztlicher Aufsicht auszuführenden Eigenbewegungen ohne und mit äußeren Widerständen!“ Wertvolle Förderungsmittel sind die mediko-mechanischen Pendelapparate. Praktische Anweisungen zur Anfertigung einfacher und billiger Bewegungsapparate gab Ritschl im 35. Band der Zeitschrift für orthopädische Chirurgie (cf. Sonderabdruck). Beachtet wohl, Invaliden, daß bei diesen Kuren umso mehr herauskommt, wenn Ihr mit Verständnis und mit Eurer ganzen Willenskraft die Bewegungen selbst, soweit Ihr nur immer könnt, zu steigern sucht! Die Erfahrung lehrt, daß körperlich gut Ausgebildete, z. B. gute Turner, die Herr sind über ihre Muskeln und Gelenke, schwere Schäden oft restlos überwinden, während bei Ungeübten unbedeutende Schäden oft dauernde Störungen hinterlassen.\*) Darum darf auch die körperliche Schulung, die der Heeresdienst mit sich bringt, keineswegs gering geschätzt werden.

Im gleichen Sinn wie die heilgymnastischen Übungen wirken auch Bewegungen anderer Art, so die turnerischen Freiübungen, Geräte- und Marschübungen, ferner Beschäftigungen körperlicher Art, wie z. B. einzelne Handwerke. Schreinerei, Schnitzerei, Modellieren sind sehr geeignet, gelähmte Hände

\*) Näheres über die Bedeutung des Turnens für die Gesundheit siehe Dr. med. Ritschl, Turnen und Volkskraft, Druck und Vertrieb von Donat Weber, Pforzheim; 50 Pfg.

wieder beweglich zu machen. Die Arbeit wirkt hier als Heilmittel. Solche „Heilwerkstätten“, die in erster Linie Heilungszwecken dienen, finden wir z. B. in der Lazarettsschule des orthopädisch-neurologischen Lazaretts in Mannheim. Diese Art Tätigkeit ist geistig anregender und wird darum auch länger durchgeführt als die eintönigen Übungen an den mediko-mechanischen Apparaten.

Zur Vorbereitung der mediko-mechanischen Behandlung ist oft ein chirurgisch-operatives Vorgehen angezeigt. Durch orthopädische Operationen an Nerven, Sehnen, Knochen und Gelenken werden Störungen beseitigt, die der Bewegung hinderlich sind. Durch die mannigfaltigsten Operationen gelingt es oft, noch Glieder wieder zu einer gesteigerten Tätigkeit zu bringen, von denen man dies noch vor nicht langer Zeit für unmöglich gehalten hätte.

Zur Veranschaulichung sei z. B. auf die Erfolge der Nervenoperationen hingewiesen. Im orthopädisch-neurologischen Lazarett zu Mannheim, das sich besonders auf die Behandlung verletzter Nerven eingestellt hat, werden mit Vorliebe photographische Aufnahmen gemacht, welche die Bewegung eines Gliedes auf einer Platte erläutern.

In Figur 1 ist das Heben und Senken beider Füße auf einer Platte photographisch aufgenommen. Der rechte Fuß war infolge einer Schutzverletzung des Hüftnerven fast völlig gelähmt. Durch Nervenoperationen wurde ein normal funktionierender Fuß geschaffen. Die Aufnahme Figur 2 zeigt das Handöffnen und -schließen auf einer Platte. Der Mittelnerv war schwer verletzt. Durch Nervenoperation wurde den Finger- und Handmuskeln neues Leben gegeben.\*)

Endlich gibt die Orthopädie durch orthopädische Apparate und Ersatzglieder den Verstümmelten Bewegungs- und Betätigungsmöglichkeiten wieder, die sie verloren hatten.

Wie wichtig und segensreich dies für

#### die amputierten Krieger

ist, liegt auf der Hand. Gilt es doch, Industrie, Handel, Verkehr, Gewerbe und Landwirtschaft im Interesse des Vaterlandes möglichst die Arbeitskräfte zu erhalten.

Wie kann den Amputierten, zunächst den Beinamputierten, geholfen werden?

Es ist selbstverständlich ein großer Unterschied unter den Beinverletzten. Am günstigsten sind diejenigen daran, die noch über einen langen Unterschenkelrest und über ein bewegliches Kniegelenk verfügen, ungünstiger die Oberschenkel- und Knieamputierten, und am ungünstigsten die im Hüftgelenk Amputierten. Auch die gleichzeitig an beiden Oberschenkeln Ampu-

\*) „Die Mannheimer Lazarettsschule“, Dr. Haas'sche Buchdruckerei, Mannheim, S. 32.

tierten kämpfen mit besonderen Schwierigkeiten. Zunächst geben sich unsere Ärzte alle Mühe, schmerzlose, dauerhafte, unempfindliche, widerstandsfähige Stümpfe zu bilden. In Köln sah ich



Figur 1.

einen Beinamputierten, auf dessen Stumpfknochenende der behandelnde Arzt Haut aufheilte, die er vom Oberchenkel des gesunden Beines desselben Invaliden losgelöst hatte. Die Haut heilte gut an, Nerven wuchsen hinein, der Stumpf wurde wider-

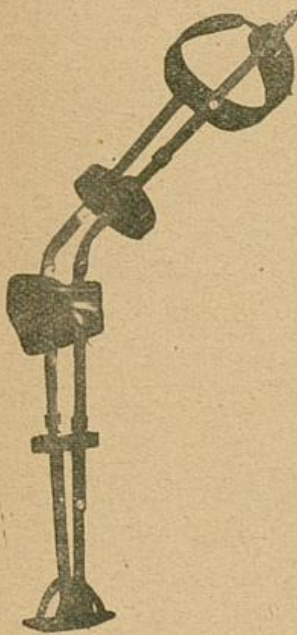
standsfähig, glatt und unempfindlich. Für die unteren Gliedmaßen bildet der tragfähige, an der unteren Fläche mit narbenfreier Haut bekleidete Stumpf das Ideal. Der Vorteil eines tragfähigen Stumpfes ist, daß er belastet werden kann, beim



Figur 2.

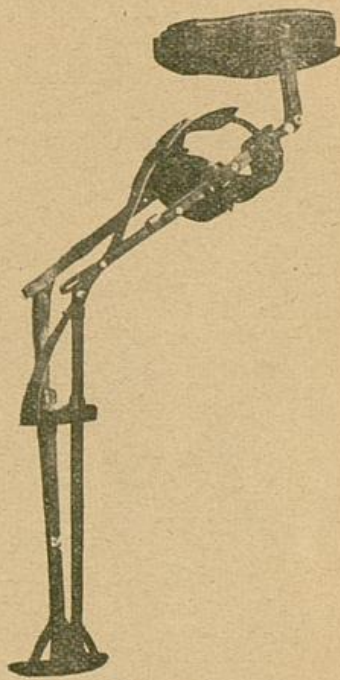
Tragen des Körpers mitarbeitet und dadurch kräftig erhalten bleibt. Sobald als möglich wird der Verstümmelte mit einem Hilfsersatzglied, auch Behelfs- oder Lernbein genannt, versehen. Fig. 3 und 4. Dieses Behelfs- wie auch die zwei end-

gültigen Kunstbeine werden jedem Amputierten von der Seeresverwaltung kostenlos gestellt, wenn nötig ausgebessert und für die Lebensdauer wieder ersetzt. Diese Ersatzglieder müssen sich der Körperfläche genauestens anschmiegen und Festigkeit mit Leichtigkeit verbinden. Die Haut muß sich der unvermeidlichen Reibung, die mit dem Bewegen des Ersatzgliedes verbunden ist, anpassen und muß abgehärtet werden. Außerster Reinlichkeit und regelmäßige Pflege der Haut durch fleißige Abwaschungen auch mit Verwendung von alkoholischer Flüssigkeit schützen vor dem Wundsein.



Figur 3  
(für Unterschenkel).

Behelfs-  
beine  
(Wiener  
Modell).



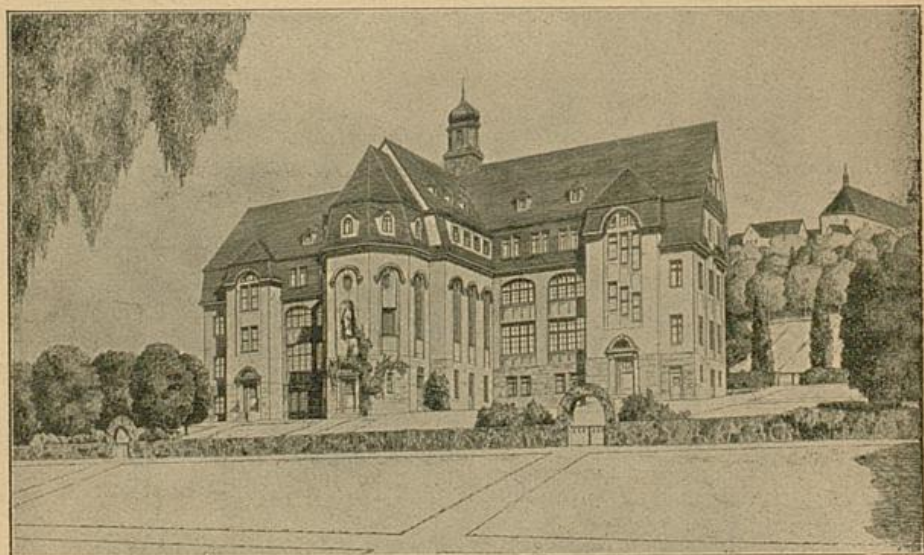
Figur 4  
(für Oberschenkel).

Lazarettärzte haben schon in Rundschreiben vor dem allzufrühen Verlangen nach dem endgültigen Kunstbein gewarnt. Warum erhält denn der Patient zuerst ein Behelfsbein? Weil die Beinresten nach der Amputation, je nachdem 8 bis 12 Monate oder noch länger durch Muskelschwund sich verändern. Auch die Behelfsbeine sind so solid gebaut, daß der Invalide monatelang solche tragen und damit arbeiten kann. In Fulda z. B. verlassen die Soldaten die Anstalt mit den Behelfsbeinen mit der Weisung, daß sie ein Jahr nach der Amputation ein Kunstbein erhalten können.

Mit Hilfe der Kunstbeine lernen die Amputierten stehen, gehen, arbeiten im Stehen, bergsteigen, reiten, radfahren usw. Oberstabsarzt Dr. Ritschl, wie auch der Chefarzt des Ref.-Laz. Karlschule - Freiburg, Stabsarzt Dr. Lewy, empfehlen das von

Mechaniker Josef Weiß in Freiburg i. B. konstruierte Kriegs-Invaliden-Zweirad. Dieses ist mit einem dritten Rädchen versehen, das beim Auf- und Absteigen mitgefahren, während der Fahrt jedoch hochgeschaltet werden kann. Ein Invalide teilte Weiß mit, daß er wieder größere Touren, wie früher mit seinen beiden gesunden Beinen, jetzt auch wieder nur mit seinem einen Bein fahren kann, daß er schon eine Strecke von 28 Kilometern ohne Anstrengung gefahren sei.

Ein interessantes Beispiel ist Hauptmann Brunk, der im September 1914 durch Granatschuß im Kniegelenk verwundet wurde. Im Oktober wurde ihm das linke Bein in der Mitte des Oberschenkels abgenommen. Er erhielt ein künstliches Bein. Durch zähe Willenskraft brachte es der tapfere Offizier dahin, daß er am 12. Dezember sich im Reiten auf einem Pferde üben



Figur 5.

und am 28. Dezember 1914 sich wieder zum Dienst nach Frankreich melden konnte. Brunk schreibt an Würk: „Die vollendete Technik und Behandlungsweise haben viel geholfen, die Hauptsache ist und bleibt aber der Humor und der feste Wille“. — Voriges Jahr lernte ich einen Orgelbauer in Waldkirch i. Breisgau kennen, der mit einem künstlichen (Dörflinger) Bein (von Bandagist F. L. Fischer-Freiburg i. B.) von Waldkirch nach Oberwinden (2 Stunden Entfernung) radelte und sofort den steilen Hörnleberg (907 Meter) in 1½ Stunden bestieg. — Bei einem Besuch der Orthopädischen Anstalt der barmherzigen Brüder zu Fulda, dem am Fuße des Frauenberges so herrlich gelegenen Herzs-Jesu-Heim (Figur 5), das heute wie alle Krüppelheime Kriegsbeschädigte aufgenommen hat, stellte mir der Vorsteher, Bruder Kusion's, einen Kriegsinvaliden vor, der in Rußland nach einer Verwundung in beiden Unterschenkeln amputiert war

und heute ohne Stock einherspaziert. Figur 6 zeigt ihn ohne Ersatzglieder und mit Stock, und ohne Stock.

Einen zweiten sah ich in Fulda, dem beide Beine an der Grenze des mittleren und oberen Drittels der Oberschenkel abgenommen werden mußten. (Figur 7). Auf der zweiten Darstellung sieht man das kurze Behelfsbein, auf der dritten das größere Kunstbein, auf der vierten den gleichen Mann, wie er heute aussieht!

Erst kürzlich sah ich im Reserve-Lazarett Karlschule in Freiburg einen biedern Schwarzwälder, der beide Beine überm Kniegelenk verloren und mit seinen Behelfsbeinen das Gehen schon sehr gut gelernt hat.



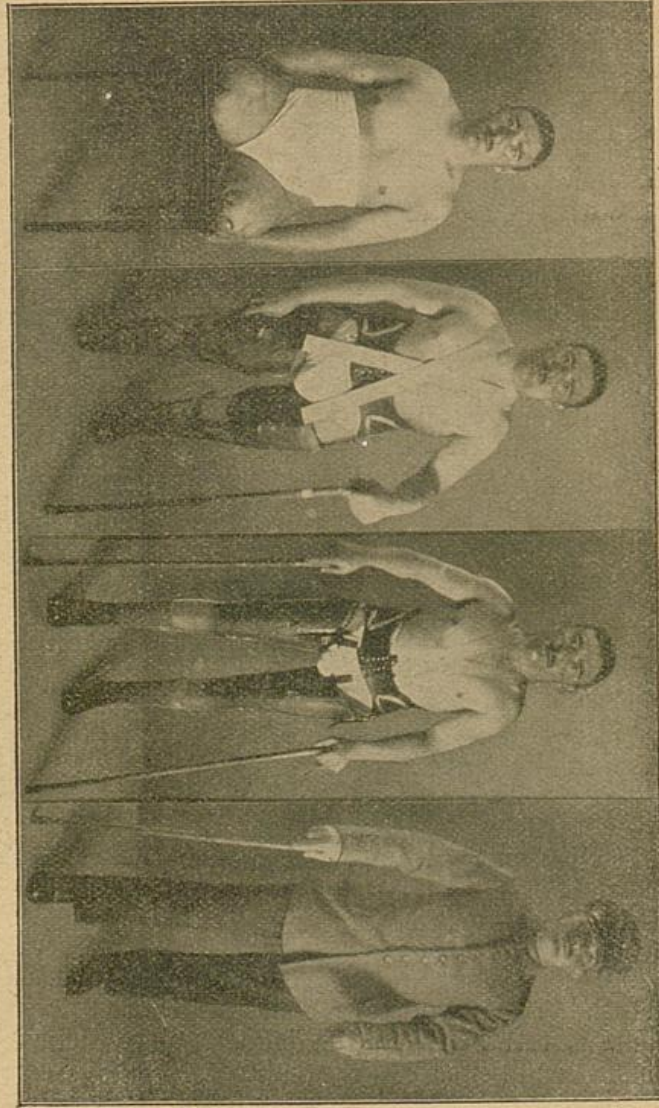
Figur 6.

Von noch manch tapferem Lebenskämpfer, der mit seiner ganzen Willenskraft sein Krüppeltum mutig überwunden, den ich zu seinem Sieg beallickwünschen konnte, könnte ich erzählen. In jedem Lazarett befinden sich solche tapfere Helden, die Euch daheim das beruhigende Wort zurufen: „Seid getroßt, das Krüppeltum kann überwunden werden,“ die für ihre leidenden Kameraden hinzufügen: „von denen, die ernstlich wollen!“

Wie kann den Armamputierten geholfen werden? Wir unterscheiden verschiedene Fälle. Es hat einer z. B. einige Finger verloren (für solche gibt es Ersatzfinger, sei es zur Verdeckung des Schönheitsfehlers, sei es zur Arbeit), oder die Hand, den Unterarm, Oberarm, oder es mußte der ganze Arm in der Schulter abgenommen werden. Hier lautet die



Losung: „Den noch erhaltenen Arm soweit ausbilden, daß man den Verlust des anderen Armes nicht vermisst.“ In Ettlingen arbeitet der bekannte Einarmiger Meister Kuppe, nach diesem Rezept. Er sagte mir selbst: „Ich machte alles mit einem Arm und brauchte nichts liegen zu lassen, was ich angefangen hatte zu



Figur 7.

arbeiten.“ Er tapezierte selbst seine Wohnung. Auf dem Kölner Kongreß wurde darum auch betont, die Fürsorge soll weniger auf Ersatzglieder sehen, als vielmehr darauf, daß der Invalide Arbeiten erhält, die er mit einem Arm versehen kann. Darum sollen auch die Arbeitgeber Einarmstellen diesen reservieren. Die zweite Losung lautet: „Möglichst bald wieder ein Zweiarmer werden.“ Aber dabei braucht man nicht sofort an eine Kunsthand zu denken,

der beste Ersatz ist der Stumpf selbst. Der Stumpf besitzt Oberflächen- und Tiefengefühl, das durch Übung sehr verfeinert werden kann. Lehrer Niemenschneider, der im Alter von 6 Jahren beide Hände verloren hatte, versuchte durch Zufall, den Federhalter mit den beiden Armstümpfen zu halten und damit zu schreiben, und es ging leicht und schön. Durch fleißige Übung der Stümpfe, besonders durch Wühlen in der Erde, strömte neues Leben hinein, und es entwickelte sich ein so feines Gefühl, daß der Verstümmelte auch feinere Gegenstände, z. B. Nähnadeln, aufheben konnte. Der auf dem Gebiet der Krüppelfürsorge schon in Friedenszeiten hochverdiente Professor Dr. Konrad Biejalski, Direktor und leitender Arzt am Oskar-Heleneheim für Heilung und Erziehung gebrechlicher Kinder in Berlin-Reglendorf und Schriftführer der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge macht die interessante Mitteilung\*): „Auch wenn jemand beide Hände verloren hat und nur noch zwei Unterarmstümpfe besitzt, kann er doch sämtliche Verrichtungen vornehmen und z. B. Lehrer, Anwalt oder dergleichen sein. Mir sind persönlich drei solcher doppelseitig Amputierte aus der Friedenszeit bekannt, die alles, was das menschliche Leben verlangt, wie Essen, Trinken, An- und Ausziehen, Schreiben, Blättern, mit den höchst feinfühlig gewordenen Stümpfen allein ohne jedes Anfaßstück ausführen. Zwei rasieren sich sogar selbst.

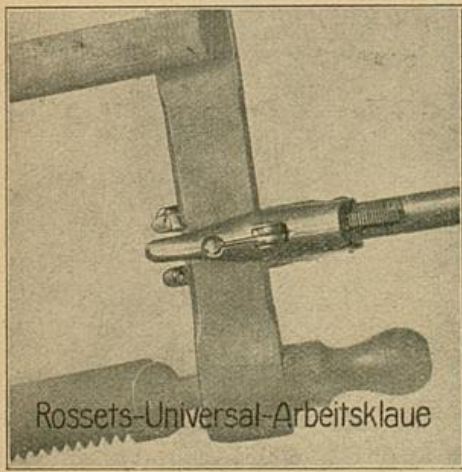
Grundsätzlich sollte zunächst aus dem Stumpf herausgeholt werden, was nur irgend möglich ist, und ganz besonders bei einseitig Amputierten, dann erst zum Kunstglied (auch Ersatzglied, Prothese genannt) gegriffen werden, und stets zur einfachsten Form. „Kompliziert ist schlecht, das Große ist einfach,“ lesen wir als Wandinschrift in einem Saale des orthopädischen Reserve-Espitals in Wien. Und die Erklärung finden wir in der lezenswerten Broschüre Dr. Spizky „Unsere Kriegsinvaliden“.\*\*)

„Die Technik aller orthopädischen Erzeugnisse gipfelt in dem Streben nach möglichster Einfachheit, einfach im Bau und Herstellung, einfach in Handhabung und Wirkung und einfach in der Reparatur.“ Allerdings, wenn das Ellenbogengelenk fehlt, muß durch Kunstglieder Ersatz geschaffen werden. Unsere Orthopädiemechaniker schaffen im Verein mit den Ärzten Ersatzglieder, nicht nur den Unterarm-, sondern auch den Oberarmamputierten, ja sogar solchen, denen der ganze Arm in der Schulter abgenommen wurde. Biejalski hat bereits mehrere solche Verstümmelte, denen der ganze Arm fehlt, dahin gebracht, daß sie die wichtigsten landwirtschaftlichen Arbeiten wieder verrichten konnten. Im Gürzenich zu Köln konnte man am Schlusse der Kriegsbeschädigtentagung gelegentlich eines Vortrages einen Invaliden (aus dem Lazarett

\*) Zeitschrift für Krüppelfürsorge, 1916, 3.

\*\*) Unsere Kriegsinvaliden, Einrichtungen zur Heilung und Fürsorge, Bilder aus dem k. k. Reservehospital XI., Wien, herausgegeben von Professor Dr. Spizky, Kommandant des Spitals, Oberstabsarzt — mit 106 Abbildungen. Wien 1915. Verlag L. W. Seidel. Preis 2 Mk.

Bochum) mittels eines Ersatzarmes hobeln sehen, obwohl ihm der ganze rechte Arm in der Schulter abgehackt war. Das Kunstglied wird durch Bewegung des Schulterblattes oder des Stumpfes zur Arbeit ausgenützt. Auch sei aufmerksam gemacht auf die Schulter-Oberarmprothese nach Dr. Lewy (Freiburg), welche beim Fehlen des Oberarmkopfes ein Ausweichen des Armrestes verhindert, ja sogar die Betätigung desselben ermöglicht. Geht hinein in die Krüppelheime, in die Invalidenschulen und Ihr könnt mit eigenen Augen Euch überzeugen, wie der Verstümmelte mit seiner sogenannten „Arbeitsklaue“ die verschiedensten Arbeiten verrichtet, Tischlert, schmiedet, schneidert, Schuhmacherarbeiten und landwirtschaftliche Arbeiten usw. verrichtet. Unter Arbeitsarm oder Arbeitsklaue versteht man einfache Manschetten, in welche die verschiedensten Werkzeuge hineingesteckt werden können.



Figur 8.



Figur 9.

Auf der Kölner Ausstellung für Kriegsfürsorge hatte Bandagist Franz Rosset-Freiburg i. B. einen Arbeitsarm mit „Rosset's Universal-Arbeitsklaue“ ausgestellt. Ganz aus Stahl hergestellt, ist sie in Form und Verwendungsfähigkeit der natürlichen Hand nachgebildet, wobei Zeige- und Mittelfinger ein starres, hakenförmiges Gerippe bilden. Daran ist unten der Daumen horizontal und vertikal drehbar angegliedert, so daß er um die ganze Hand herum an jeder Stelle zum Halten benützt werden kann. (Siehe Figur 8 bis 12).

Mit diesem Handersatzglied flog ein einarmiger Fliegerleutnant (R....) über Verdun und hatte fünf Luftkämpfe. Unterm 4. Mai 1916 schrieb dieser an Rosset: „Ihre Universalprothese vereinigt alle Vorteile in sich. Ich ziehe mich vollkommen allein an und wasche mich. Mit Hilfe der Prothese lade ich das Maschinengewehr genau so schnell wie ein Zweihändiger. Ich bediene den photographischen Apparat,

ferner den funfentelegraphischen Apparat. Ich hantiere mit Leuchtpistole und Bomben, und glaube, genau so schnell wie ein Zweihändiger.

Das Wundervolle an der Prothese ist, daß sie der Menschenhand nachgebildet ist und mit einem Hebeldruck alles unfehlbar festhält und wieder losläßt. Meist wird man gerade beim Photographieren von feindlichen Jagdflugzeugen angegriffen, die mit unheimlicher Geschwindigkeit sich nähern. Wer zuerst sein Maschinengewehr wirksam gebraucht, ist den andern überlegen. Wenn ich Ihre Prothese nicht gehabt hätte, ich glaube, mich würde längst französische Erde decken. Der Mechanismus Ihrer Arbeitsklaue hat mich niemals im Stich gelassen."

In der gleichen Ausstellung hatte Emil Fagenberg-Düsseldorf einen ganzen Maschinenpark aufgebaut, in dem 8 Kriegsverletzte, Arm- und Handverstümmelte jeden Nachmittag praktisch tätig waren und uns zeigten, daß und wie man mit den



Figur 10.



Figur 11.

Ersatzstücken arbeiten kann. Für den Spaziergang nimmt der Invalide die Arbeitshilfe weg und steckt sich die sogenannte Sonntagshand an, die Hand mit den künstlichen Fingern.

Nicht genug können wir unsern Ärzten, Orthopädiemechanikern, Bandagisten, Technikern und Ingenieuren Dank und Anerkennung zollen für ihren rastlosen, hingebenden Berufseifer, ihre bewunderungswürdigen, staunenswerten Erfolge und Fortschritte auf dem ganzen Gebiete der Kriegsbeschädigtenfürsorge, besonders auf dem Gebiete des Gliedererfazes. Jede Woche, ja jeder Tag bringt neue Anregungen. Wie ist die Leistungsfähigkeit des Arbeitsarmes erweitert worden! Zunächst kam zur Scharnierbewegung im Ellbogengelenk noch eine seitliche Drehvorrichtung. An diese Stelle trat das Kugelgelenk. Bekannt ist die Erfindung Spitzh's, der Wiener Arm (vom Verein deutscher Ingenieure preisgekrönt) mit doppeltem Kugelgelenk und Ansatz zum Hobel- und Nagelhalten, der Armerfaz der

Ingenieure Jagenberg-Düsseldorf und Felix Meyer, Direktor der Rota-Werke in Aachen. Der Jagenberg-Arm besitzt zwei hohle Kugelgelenke als Ellbogen- und Handgelenke ausgebildet, die sich rasch in die jeweiligen Stellungen bringen lassen. Der preisgekrönte Rota-Erjaz-Arm (Figur 13 und 14) besitzt drei, ja 4 hohle Kugelgelenke, ist zugleich Sonntags- und Arbeitsarm, für leichte und schwere Arbeit geeignet und nahezu unbegrenzt verstellbar. Erwähnt sei noch der Federarm Biesalskis, der das Hämmern und Schmieden ermöglicht, und der Armerjaz der Siemens-Schuckertwerke.

Nach dem Urteile des Professors Dr. Fischer, Chefarzt eines badischen Reservelazarett's, haben sich ganz einfache Arm-er-sätze mit einfachsten, aber geistreich erdachten Ansätzen, wie Haken mit bestimmter Biegung, „Arbeitsklauen“ u. dgl. mehr am besten bewährt. In Ettlingen z. B. wird ein handlicher, leichter



Figur 12.

Arm hergestellt, der für die verschiedensten Arbeiten zu verwenden ist und der sich bequem verstellen läßt. Ettlingen besitzt in Professor v. Baeyer eine hervorragende orthopädische Kraft.

Professor Sauerbruch-Zürich will unsere Kriegs-ampulierten in den Besitz einer willkürlich beweglichen Hand bringen durch möglichste Verwertung der eigenen Muskelkraft. Er geht davon aus, daß die Muskeln für die Beugung und Streckung des Unterarms im Oberarm liegen, die für die Betätigung der Hand im Unterarm. Bei Verlust des Unterarmes oder der Hand sind also die Muskeln, mit denen diese Glieder bewegt wurden, noch vorhanden. Es kommt nur darauf an, die vorhandenen Muskelreste mit einem künstlichen Gliede so in Verbindung zu bringen, daß sich dasselbe durch Muskelkraft möglichst natürlich betätigen kann. Nach Alfred Stadler, Oberarzt der Landwehr und Chefarzt des Reserve-Lazarettes Singen a. S. (Speziallazarett für Sauer-

bruchoperation), dem Mitarbeiter Sauerbruchs, ist das Problem vom chirurgischen Standpunkt gelöst, die technische Seite der Aufgabe ist zwar zu einem befriedigenden Endergebnis noch nicht gekommen, aber doch durch die Einrichtung einer eigenen Versuchsanstalt wesentlich gefördert worden. \*) An der Stelle der Beuge- und Streckmuskulatur, welche die größte Verschieblichkeit und stärkste Kraft besitzt, wird ein Hautschlauch durchgelegt. Wenn dieser Haut- oder „Kraftkanal“ eingeheilt ist, wird ein Elfenbeinstift, neuerdings ein vergoldeter Stahlstift (oft zwei) durchgesteckt (Figur 15), und an den beiden Enden eine Schnurichlinge angebracht. Nun ist es möglich, die Beuger und Strecker sowohl allein als auch ge-



Figur 13.

meinsam zu einer besonders großen Kraftleistung heranzuziehen. Bei meinem Besuch in Singen mußte ich mit meiner Hand die Schnurichlinge festhalten. Ich war ganz erstaunt, mit welcher Kraft der Muskel dieses Oberarmamputierten meine Hand anzog, trotzdem ich Widerstand leistete. Hat der Verstümmelte an einem besonderen Apparat die Stumpfmuskulatur für die neuen Zwecke eingeübt, dann erhält er das Griaßlied. Mit der Kunsthand kann der Invalide seine Finger selbsttätig, willkürlich, lediglich mit der Kraft seiner Muskeln schließen und öffnen und so die

\*) Stadler, Beiträge zur chirurgischen Behandlung und Umgestaltung von Armstümpfen für die willkürlich bewegliche Hand, Beiträge zur klinischen Chirurgie, C III 5. Laupp, Tübingen, 1916

wichtigsten Verrichtungen der Hand vornehmen. Ich war wirklich freudig überrascht, als ich im Lazarett zu Singen sah, wie solch ein Armamputierter mit seiner Kunsthand ein Streichhölzchen aus der Schachtel, eine einzelne Münze aus dem Geldbeutel, eine Zigarette aus dem ihm vom Chefarzt vorgehaltenen Behälter herausriß und das Krütchen zum Munde führte, wie einer ein Kalenderblättchen abriß, ein anderer ein 5 Kilogewicht aufhob und mir erklärte, er sei imstande, auch 20 Kilo mit seiner Muskelkraft zu halten.

Figur 16 bis 19 stellen einen solchen Invaliden dar, der bei 10 Zentimeter lanem Unterarmstumpf mit der Kunsthand han-



Figur 14.

tiert. „Sauerbruchs Idee hat sicher die größten Zukunftsaussichten.“ (Professor v. Baeyer in Badische Gewerbe- und Handwerkerzeitung 1917, Nr. 1.)

(Es handelt sich ja hier allerdings noch um Versuche, und die Kunsthand kann — das betonen die Sachleute\*) immer wieder — niemals die natürliche, vom Schöpfer gegebene Hand völlig ersetzen, trotzdem freuen wir uns mit unsern Invaliden über diese segensreichen Erfolge.

Bei weiterer gemeinsamer Arbeit der Ärzte und Ingenieure darf man Leistungen der künstlichen Hand erwarten, welche zwar

\*1 Besonders der erfahrene Ginarmlehrer Professor Dr. Freiherr v. Künzberg.

niemals denen der natürlichen Hand gleichkommen werden, die aber doch den Verletzten die alltäglichen und die beruflichen Verrichtungen mehr und mehr ermöglichen werden. Ungeahnte, segensreiche Fortschritte sind gemacht, vieles ist schon erreicht.

Schon 1915 hat Biesalski uns versichert: „Unter 100 Schwerverletzten sind nur ganz wenige, die nicht imstande sind, ihre alte Arbeit weiter zu verrichten, wenn sie wollen... Der Laie muß sich einprägen, daß es kaum eine noch so schwere Verstimmlung gibt, welche den Betroffenen dauernd und vollständig erwerbsunfähig macht. Auch wer beide Hände und Füße verloren hat, kann dazu gebracht werden, daß er vollständig unabhängig von fremder Hilfe sich umkleidet, reinigt, isst, schreibt und durch eigene sogar schwierige Arbeit sein Brot verdient.“\*)

Zur Erreichung solcher Erfolge ist aber das einmütige Zusammenarbeiten aller Kräfte notwendig, nicht bloß der Ärzte und Techniker, sondern auch der Träger der Ersatzglieder.



Figur 15.



Figur 16.

„Es genügt nicht, Ersatzglieder herzustellen, der Invalide muß das Vertrauen zu seiner Leistungsfähigkeit wieder gewinnen, Lebens- und Arbeitsmut muß in ihm geweckt werden, er muß den Willen haben, sich helfen zu lassen, er muß mitmachen und darf das alte Sprichwort nicht vergessen: „Uebung macht den Meister.“

Wie kann das am ehesten erreicht werden? Durch das Beispiel. Verba docent, exempla trahunt — Worte belehren, Beispiele reißen mit — dieser alte Erfahrungssatz gilt auch hier. Geht es Dir, werter Leser, nicht auch so? Wirst nicht auch Du durch praktische Beispiele eher davon überzeugt, daß auch ein Krüppel und Kriegsinvalid noch arbeitsfähig ist!

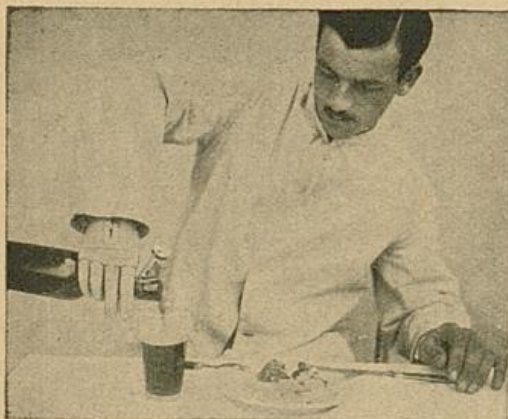
Warst Du schon in einem Krüppelheim? Laß Dir davon erzählen. Schon zur Friedenszeit wurden in den 315 Werkstätten der deutschen Krüppelheime 51 verschiedene Berufe gelehrt. Schon in der Friedenszeit galt als Grundsatz: „Man kann dem Krüppel keine größere Wohltat er-

\*) Prof. Dr. K. Biesalski, Krüppelfürsorge. Vof, Leipzig, 1915.  
Seite 17 und 19.



weisen, als daß man ihn in stand setzt, zu arbeiten. Und fast kein Krüppel ist so gebrechlich, daß ihm diese Wohltat nicht mit ärztlicher Behandlung bis zu einem gewissen Grade zuteil werden könnte." — Auch für den Krüppel gibt es keine Ausnahme von dem allgemeinen Gesetz: „Der Mensch wird zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Flug.“ (Job. 5. 7). Auch dem Krüppel gilt die Mahnung der hl. Schrift: „Du eifrig, was immer deine Hand tun kann!“ (Pred. 9, 10).

Um ein Beispiel von vielen herauszugreifen, wurde im Josefskrüppelheim in Bigge mit solchem Erfolg in den verschiedensten Gewerben Unterricht erteilt, daß die Zöglinge die Gesellenprüfung bestehen und als Gesellen und Gehilfen entlassen



Figur 17.



Figur 18.

werden konnten. Weit mehr als die Hälfte ist nach erfolgter Ausbildung imstande, nicht nur sich selbst, sondern eine ganze Familie zu ernähren.\*)

Hast Du schon etwas vom „Höftmann'schen Mann“ gehört? Dieser hat durch Erfrieren beide Hände und Füße verloren und verdient jetzt als Drechslermeister in der Werkstatt des Dr. Höftmann'schen Krüppelheims in Königsberg seinen Lebensunterhalt. —

Im Oskar-Helenenheim in Berlin lernte ich einen 20jährigen Mechaniker kennen, der seine rechte Hand im Betrieb verloren hatte. Er schnallt sich an den rechten Armstumpf den Hammer, damit schmiedet er, daß die Funken stieben, alles

\*) Pfarrer Hoppe, Nowawes bei Potsdam: Deutsche Krüppelheime in Wort und Bild; Halle a. S. S. Marchold 1914, Seite 84 (sehr lehrreiches und über die Geschichte der Krüppelfürsorge orientierendes Buch. Der Verfasser ist der Begründer der modernen Krüppelfürsorge).

übrige, Fräsen, Feilen machte er mit dem Stumpf. Er hat die Gesellenprüfung vor der Handwerkskammer mit „gut“ bestanden, arbeitet mit derselben Geschwindigkeit und in derselben Güte, wie jeder Gesunde und verdient auch denselben Lohn.

Noch viele wären hier zu erwähnen, Dr. Grob-Zürich, der, 13 Jahre alt, seine beiden Vorderarme bis auf je 7 Zentimeter vor dem Ellbogengelenk verlor und 1907 ohne Begleitung eine 49tägige Reise nach Deutschland und Norwegen machte und während der ganzen Reisezeit keiner fremden Hilfe bedurfte, der einarmige Klavierkünstler Graf Zich, der Freiburger Mundmaler Schuldis, der im Jahr 1885 doppelseitig Armamputierte „gute Ignaz“ Engesser in Hüfingen (Baden) usw.

Es gibt auch Menschen, die ohne Arme geboren, sich im Leben zurechtfinden. Im Krüppelheim in Nieder-Lösnitz bei Dresden ist ein solches Mädchen, das mit



Figur 19.

den Füßen schreibt und die feinsten weiblichen Handarbeiten verrichtet.

Von Thomas Schweizer, dem „Wundermann von Schwäbisch-Hall, 1541 ohne Arme geboren, ist ein altes Bild erhalten. Es stellt ihn dar, wie er, einer riesigen Spinne vergleichbar, mit einem statt der Beinkleider weite faltige Ärmel zeigenden Gewand angetan, auf einem Tische sitzt und ein Gottes Lob schreibt: „Deus est mirabilis in operibus suis“ (Gott ist wunderbar in seinen Werken). Darunter liest man:

„Dieweil ich, daß es Gott erbarm,  
hab weder Finger, Händ noch Arm,  
und mich also behelfen muß,  
schreib ich doch dies mit meinem Fuß.  
Drum frommer Christ, dein Leben lang  
sag Gott für diese Wohlthat Dank,  
daß du hast einen geraden Leib.  
Wie meinst, daß ich mein Zeit vertreib?“

Das zeigt dir die Kontrafaktur!  
 Weil mich nun Gott und die Natur  
 also erschuf, hats mir doch geben,  
 alles zu tun mit Füßen eben,  
 essen und trinken, über Tisch  
 mit meinem Fuß ich Händ erwisch,  
 schreib, mal, schnitz, bind Bücher ein,  
 die Armbrust kann ich brauchen fein,  
 zähl Geld, und auf freundliches Begehren  
 im Brettspiel meines Manns mich tu wehren,  
 schenk ein, trink aus, die Kleider mein anleg selbst,  
 schneid ein Feder fein.“\*)

Zweimal wurden silberne Medaillen auf ihn geprägt, im Chor der Kirche wurde er beerdigt. An der Wand ist die von ihm selbst künstlerisch geschriebene Grabinschrift. Es ist dies ein Tatbeweis, in wie hohem Grad sorgfältige Erziehung und Ausnützung der verbliebenen Fähigkeiten auch den Krüppel instand setzen, ein nütliches und wertvolles Leben zu führen.

Unsere Invaliden hatten auch schon Gelegenheit, den berühmten Fußkünstler Karl Hermann Unthan\*\*) persönlich kennen zu lernen. Im Jahre 1850 als Sohn eines ostpreussischen Lehrers ohne Arme geboren, aß er mit dem 2. Jahr ohne jede Hilfe, mit dem 6. Jahr schrieb er, mit 12 Jahren kleidete er sich an, mit 16 Jahren spielte er Geige; er bläst auch Trompete, ist Kartenspieler, wäscht sich, rasiert sich u. s. f.; er ist ein guter Schütze und Schwimmer und hat wiederholt Ertrinkende aus dem Wasser gerettet. Unthan findet in seinen Leistungen gar nichts Wunderbares. „Ich bin überzeugt,“ sagt er, „daß jeder, der in meiner körperlichen Verfassung ist und den ernstlichen Wunsch hat, weiter zu kommen, sehr bald ähnliches erreichen kann. Hierzu führt nur ein niemals ermüdender Trieb, selbständig, d. h. unabhängig von andern zu werden. Jede Beihilfe von anderer Seite ist also strengstens zu verweigern, sobald nur der Schatten einer Möglichkeit vorliegt, daß man sich selbst helfen kann“ (vgl. Würk). „Der Wille siegt“, sagt Hans Würk, und Biesalski: „Es gibt — richtig verstanden, kein Krüppeltum mehr, wenn der eiserne Wille vorhanden ist, es zu überwinden.“ „Damit hat Biesalski sicherlich nicht sagen wollen, daß jeder körperliche Schaden durch den Willen rückgängig gemacht werden könne. Der in diesem Satz enthaltene Gedanke ist vielmehr der, daß die Willenskraft das wichtigste Mittel sei, um die Schäden zu überwinden. Der Wille ist es, der in dem von jedem Verkrüppelten zu führenden Kampf über Sieg oder Niederlage entscheidet.“ (Dr. Ritschl).

\*) Pastor Wilhelmi in Hamburg im Jahrbuch der Krüppelfürsorge III 1901, Seite 16.

\*\*) „Ohne Arme durchs Leben“, von Unthan, Karlsruhe, Braun'sche Hofbuchdruckerei.

Willst Du weitere Beispiele, so lese die interessante Broschüre des Hans Würb, Erziehungsdirektors am Lskar-Pelenenheim in Berlin-Neulendorf: „Der Wille siegt“, 3. Auflage, Otto Elsner, Verlagsgesellschaft Berlin, die Einarm-Fibel von Professor Freiherr Dr. Eberhard von Kühnberg, (Braunische Hofbuchdruckerei, Karlsruhe), ferner das reichillustrierte Heft von Bergrat Fleming: „Wie Kriegsbeschädigte und Unfallverletzte auch bei Vertümmelung ihr Los verbessern können, Saarbrücken 1915, 2. Auflage; ferner: Felix Kraiss, die Verwendungsmöglichkeiten der Kriegsbeschädigten mit 360 Abbildungen, Felix Kraiss-Verlag, Stuttgart 1916, das Buch des Einarmigen von Graf Richy, die „Zeitschrift für Krüppelfürsorge“, „die Kriegsbeschädigtenfürsorge“, schau hinein in die Invalidenschulen in Ettlingen, Wien u. s. f. und überall findest Du unsere braven Invaliden fleißig bei der Arbeit. Denn nach dem Krieg wollen sie „frontdiensttauglich im Arbeitskampf“ sein!

Du wirst, werter Leser, nun überzeugt sein, daß ein Kriegsverstümmelter, ein Amputierter doch nicht so übel dran ist, als es auf den ersten Blick scheint, daß ein Invalide sein Los denn doch noch bedeutend verbessern kann.

„Aber,“ wirfst Du ein, „wie steht es mit den Kopfverletzten, den Hirnverletzten, den Kriegsblinden?“

Auch da kann Dir eine beruhigende, tröstliche Antwort zuteil werden.

Schrecklich sind Gesichtsverwundungen zwar anzusehen, und doch gelingt es der ärztlichen Kunst durch sogenannte plastische Operationen ein erträglich anzusehendes menschliches Antlitz herzustellen. Durch einen Besuch des Rieserlazarettes in Heidelberg konnte ich mich persönlich überzeugen von den großartigen Ergebnissen der modernen Zahntechnik, die u. a. ganze, samt dem Unterkiefer verloren gegangene Gebisse ersetzt, dadurch die Nahrungsaufnahme ermöglicht und somit das Leben rettet. Wie dankbar sind gerade solche Patienten! Nicht genug können sie und ihre Angehörigen den Ärzten ihren Dank aussprechen, können sie doch wieder sprechen, regelrecht sich ernähren und sich ihres Lebens weiter freuen.

Es ist eine wichtige Erfahrung dieses Krieges, daß auch den Hirnverletzten oft geholfen werden kann. Auf einem Chirurtag teilte Dr. Erdely mit, daß er bei 104 Fällen von Schädelsschüssen 76,5 Prozent Heilungen sah. Die chirurgisch geheilten Kopfverletzten behalten aber oft psychische Defekte, wie Lähmungen eines Gliedes, Störung der Sprache, des Schreibens, Lesens, des Gefühls eines Gliedes, der Willensregung. Wenn diese bestehen bleiben, können sie die Verletzten dauernd zu Krüppeln machen, auch zu seelischen Krüppeln. Davon können sie bewahrt bleiben durch besondere Uebungsbehandlung, die darauf hinzielt, ihnen zum Wiedererwerb der verlorenen Leistungen zu

verhelfen. Das Gehirn, besonders das jugendfrische, hat die Fähigkeit, verlorene Leistungen wieder zu erwerben. Auf der Tagung der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge in Berlin am 7. Februar 1916 teilte Dr. Poppelreuter-Köln mit, daß der weitaus größte Teil seiner hirnverletzten Krieger sich soweit durch die Übungsschule bessern lassen, daß sie für das öffentliche Leben wieder brauchbar werden, bei den übrigen, den schweren Fällen, wird erstrebt, daß der Mann sich wieder verständlich unterhalten, seinen Brief schreiben, seine Zeitung lesen und seine Wirtschaftssachen rechnen kann. Dieses Ziel wurde bei den weitaus meisten schweren Fällen erreicht. Professor Dr. Guzmann-Zehlendorf gelang es sehr oft, Stimme und Sprache sogar in dem Grade herzustellen, daß die Verletzten sie wieder zu ihrem Berufe gebrauchen konnten. Den Beweis lieferte er auf der Berliner Tagung in sehr interessanter Weise:

„Ich werde Ihnen gleich ein Phonogramm vorführen, das ich seinerzeit von einem sächsischen Artilleriehauptmann aufgenommen habe. Die Aufnahme wurde, um meine einfache Behandlungsweise und ihre Wirkung zu zeigen, in der Anfangszeit der Übungsbehandlung gemacht. Der Stimmnerv auf der einen Seite war durchrissen, die Stimmlippe daher auf dieser Seite gelähmt. Er wurde trotzdem durch die Übungsbehandlung wieder so vollkommen dienstfähig, daß er ins Feld gehen konnte. Leider ist er inzwischen gefallen. Seine Stimme aber lebt, und Sie sollen sie sogleich hören. (Es folgt die phonographische Vorführung.)

Sie hörten und überzeugten sich jetzt, daß man durch geeignete Übungsbehandlung, unterstützt durch mechanisch-physikalische Einwirkungen, selbst bei anscheinend hoffnungslosen Fällen die Stimme sogar bis zur vollen Felddienstfähigkeit wieder herstellen kann.“\*)

Wie sind wohl die Kriegsblinden beim Eintritt ins Blindenheim gestimmt? Die Augenärzte sagen es uns. Vielfach ist es eine dankbare Empfindung. Sie sagen sich: „Wäre der Schuß — um Haarsbreite — höher gegangen, dann wäre es aus gewesen, so sind wir noch am Leben.“ In ihre neue Lage finden sich die Einzelnen auf verschiedene Weise hinein, die einen überwinden ihr Unglück durch *H ä n d e a r b e i t*, wie jener Hauptmann, dem Professor Xenfeld riet, die Augen einstweilen zu „schonen“ und sich mit den Händen zu beschäftigen. Dieser schrieb Xenfeld nach einiger Zeit: „Nachdem ich mich so beschäftigen kann, empfinde ich kaum mehr, daß ich erblindet bin“.

Reg.-Rat Mell, Direktor der k. und k. Kriegsblinden-Zentrale in Wien, erzählt (in seinen „Mitteilungen“ „Von unsern Blinden“, Dezember 1915), wie einer der ersten erblindeten Soldaten, ein tschechischer Bauernbursch, durch die *M u s i k* sein Unglück überwunden hat. Sein erster Wunsch war eine Zieh-

\*) Deutsche Krüppelhilfe, Verhandlungen der außerordentlichen Tagung der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge, 7. II. 1916. Leipzig, Boß 1916, Seite 93.

harmonika. „Wie er das Instrument umgehängt hatte, wie er die Tasten griff — und er spielte doch zum ersten Mal seit seiner Erblindung — wie er sogleich seine böhmischen Lieder und dann auch das „Gott erhalte“ spielte, ohne danebenzugreifen, und wie er sich im Bett aufgesetzt hatte und übers ganze Gesicht lachte, das war ein Augenblick, dessen Ergreifendes ich nicht schildern kann, der ganze Schlaftaal war wie verwandelt, alle hatten ihre Freude über die Musik, und in der Genesung des blinden Kriegers war es ein Schritt vorwärts gewesen.“

Ein anderer sucht seinen Trost in der Religion. „Das war der Pole, der sich an seinen Gott wandte und menschlichen Trost nicht brauchte. Die ersten zwei Tage kniete er fast ununterbrochen neben seinem Bett und betete. Er ist jetzt einer der heitersten von allen. Er hatte überwunden wie ein Heiliger.“

„Es hat sich auch,“ fügt Regierungsrat Mehl bei, „seit die Anstalt besteht, kaum je so glücklich erwiesen, daß wir eine Anstaltskapelle haben. Jeden Augenblick können unsere Pflinglinge dorthin gehen, und sie machen davon gerne Gebrauch.“

Wir sind nur zu sehr geneigt, anzunehmen, daß im Leben der Blinden Trübsal herrsche. Die Blinden selbst widersprechen dem. Bei der Weihnachtsfeier im Wiener Blindeninstitut sagte ein blinder Korporal in seiner Dankesrede so schön:

„Wir haben so viel verloren, die Schönheit der Welt, die Fluren und Felder sind für uns mit einem schwarzen Schleier verdeckt, jedoch wir klagen nicht. Es ist uns das Leben geblieben, der Verstand, das Gehör, die Sprache. Und damit müssen wir ersehen, was uns fehlt. Wir hoffen, daß wir weiterkommen und uns mit dem, was uns geblieben ist, dem Vaterlande noch nützlich erweisen werden. Das gibt uns die Kraft, unser Schicksal zu ertragen.“

Das Motto an der Berlin-Steglitzer Blindenanstalt paßt für alle Heime und für alle Invaliden:

„Willst dem Blinden Glück du bringen,  
Leg' ihm Arbeit in den Schoß!  
Täglich Bret sich selbst erringen,  
Gilt ihm als sein schönstes Loß.“

„Ganz verkehrt ist es, wenn dem Kriegsinvaliden und insbesondere dem Kriegsblinden eingeredet wird, daß er jetzt keinerlei Arbeit mehr zu verrichten brauche, und daß der Staat ihn zu unterhalten verpflichtet sei; ganz im Gegenteil ist gerade die Arbeit für den Blinden etwas außerordentlich Wohltätiges, sie trägt zu seinem körperlichen Wohlbefinden bei, sie allein gibt ihm innere Befriedigung. Allerdings wird damit geistige Anstrengung Hand in Hand gehen müssen.“ (Geheimer Oberregierungsrat Dr. Clemm in Mannheim.) Die Kriegsblinden wollen wir nicht bloß heilen, sondern sie auch zu einer regelmäßigen Betätigung

heranziehen. In Baden ist es gelungen, einen kriegsblinden Lehrer wieder dem Lehrfach zuzuführen, ferner einen Kaufmann ebenfalls nach Ausbildung im Lesen und Schreiben der Blindenschrift sowie im Maschinenschreiben wieder in seinem früheren Geschäfte unterzubringen, wo er seinen Posten als Maschinenschreiber und Korrespondent erfüllt. Ganz besonders auffällig ist, daß unsere Kriegsblinden auch in der Landwirtschaft sich bewähren. Viele erlernen die altbewährten Blindenhandwerke wie Korbflechten, Stuhlflechten, Mattenflechten, Bürstenmachen, manche werden auch in der Industrie beschäftigt. In Düsseldorf hat man mit der Einstellung von Kriegsblinden in Munitionsfabriken gute Erfahrungen gemacht. — Man erweist Blinden überhaupt, besonders Kriegsblinden, eine Wohlthat, wenn man ihnen zuredet, ein Blindenheim für einige Zeit aufzusuchen und dort etwas zu lernen, zu ihrem eigenen Vorteil. Wir haben in Baden die staatliche Blindenanstalt in Ibesheim, das Blindenheim in Mannheim, in Freiburg und Augenklinik in Freiburg und Heidelberg. Größere Anstalten sind in München, Berlin und Wien.

Beruhigend und tröstlich ist es, was Geh. Ob.-Reg.-Rat Dr. Clemm auf der Landesversammlung des Roten Kreuzes in Mannheim am 15. Juli 1916 am Schlusse seines Vortrages feststellen konnte: „Die Erfahrungen in der Kriegsblindenfürsorge sind recht befriedigend und für unsere Kriegsblinden ist in sachgemäßer, bester Weise gesorgt.“

Von unsern Kriegsblinden können wir alle lernen. Als im Wiener Blindeninstitut die Nachricht von der Wiedereroberung Lembergs vorgelesen wurde, saß ein Kriegsblinder still und nachdenklich da, und in einer Gesprächspause sprach er die rührenden Worte: „Wenn nur unsere Truppen siegen, dann will ich gerne das schwere Los tragen, das mich betroffen hat.“ Das ist wirklich ein Held.

Die Samariterliebe heilt nicht nur die Verwundeten, sie gibt ihnen auch

## II.

### den „Denar“ der Rente und der Zulagen.\*)

Die Kriegsversorgung wird in 5 Formen gewährt:

1. Pension (nach dem Offizierspensionsgesetz) oder Rente (nach dem Mannschafsversorgungsgesetz);
2. Verstümmelungszulage;

\*) (Rechnungsrat Demmig: „Wie werde ich bei einer aus Anlaß des Krieges erlittenen Beschädigung versorgt?“ 40 Pfg. In Würz, „Der Wille siegt“ ist die Rentenfürsorge auch behandelt — Fischer, Staatliche Fürsorge, Flugblatt des Volksvereins (M.-Gladbach) Kriegsbrief 8, 9, 10.)

3. Kriegszulage;
4. Alterszulage;
5. Zivilverförgung.

Bei voller Erwerbsunfähigkeit beträgt die jahrliebe Rente für einen Gemeinen 540 Mk., U.-Offiz. 600 Mk., Sergeant 720 Mk. und Feldwebel 900 Mk. Der Prozentatz der Teilrente bei nur teilweiser Erwerbsunfähigkeit wird vom Militärarzt festgesetzt. — Beim Verlust eines Fußes, einer Hand, des Gehörs oder der Sprache wird außer der Rente eine Verstümmelungszulage von je 27 Mk. monatlich gewährt, bei Erblindung 54 Mk. im Monat, außerdem kann die B. Z. bei Gebrauchsunfähigkeit eines Gliedes oder bei schweren Gesundheitsstörfungen bewilligt werden. Die Zulage wird bei mehrfachen Verstümmelungen auch mehrfach gewährt. — Hat der Soldat eine Schädigung seiner Erwerbsfähigkeit durch Teilnahme am Kriege erlitten, so wird neben der Rente und neben der etwaigen Verstümmelungszulage eine feste Kriegszulage von 15 Mk. monatlich gewährt. Voraussetzung ist die Zahlung einer Rente von 10 Prozent oder mehr.

Die Kriegszulage und die Verstümmelungszulage können durch eine auf einmal auszubezahlende Summe abgelöst werden. Die Abfindung richtet sich nach dem Alter. Z. B. ein 21jahriger erhält das 18,5fache der Kriegszulage = 3330 Mark und bei Verstümmelung das 18,5fache der Verstümmelungszulage = 5954 Mark, zusammen 9324 Mark.

Dieses „Kapitalabfindungsgesetz“ vom 3. Juli 1916 soll den Kriegsbeschädigten und Kriegervitwen die Mögllichkeit geben, sich mit Hilfe eines Kapitals durch Erwerb eines Grundstückes auf eigener Scholle ansässig zu machen oder vorhandenes Besitztum zu erhalten oder zu stärken. Es macht dabei keinen Unterschied, ob es sich um landwirtschaftliche Betriebe oder um Handwerker- oder Arbeiterstellen oder um städtische Heimstätten handelt. Der Personenkreis beschränkt sich auf Unteroffiziere und Mannschaften, sowie auf Witwen von Unteroffizieren und Mannschaften im Alter von 21 bis 55 Jahren. Anträge sind in Baden bei der örtlichen Furjorgestelle des Bad. Heimatdanf zu stellen. Nach ihrer Zahl zu schließen — bis 30. November 1916 — waren bereits rund 1000 zustimmende Bescheide der Generalkommandos ergangen — findet das Gesetz Anflang.\*)

Zur Ausgleichung von Gärten hat der Reichstag Mittel zur Gewährung von besonderen Beihilfen an Kriegsteilnehmer flüssig gemacht und der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt. Darauf bezieht sich folgende

#### Nachricht\*\*)

für Kriegsinvalide, die Empfänger von Rente und Kriegszulage sind.

\*) Der Tag Nr. 5 v. 7. I. 1917.

\*\*\*) Bad. Stellenanzeiger f. Kriegsinvaliden, Nr. 10 v. 28. August 1915.



Auf Veranlassung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums wird den aus Anlaß des jetzigen Krieges mit Rente und Kriegszulage versorgten Personen folgendes bekannt gegeben:

Da es den oben bezeichneten Personen bei ihrem Körperzustande trotz eifrigster Bemühungen und trotz Eingreifens der Kriegsfürsorgestellen nicht immer möglich sein wird, in absehbarer Zeit ihr früheres Arbeitseinkommen annähernd wieder zu erreichen, sollen Härten, die hierbei entstehen, nach Möglichkeit ausgeglichen werden.

Da eine diesbezügliche gesetzliche Regelung aber erst nach dem Kriege erfolgen kann, soll schon während des Krieges auf Antrag der Beschädigten, soweit angängig, im Unterstützungswege geholfen werden.

Die Beschädigten haben daher in begründeten Fällen bezügliche Anträge an den zuständigen Bezirksfeldwebel zu richten, der für Weitergabe des Antrages an die zuständigen Stellen Sorge trägt.

Anträge, aus denen hervorgeht, daß sich der Beschädigte nicht bemüht hat, sein Arbeitseinkommen zu verbessern, obwohl er dazu imstande war, werden abgelehnt.

Stellvertretende Intendantur XIV. Armeekorps.

S. A.: (gez.): Sack.

Bei dieser Gelegenheit seien unsere Krieger darauf aufmerksam gemacht, daß sie Anträge (sei es z. B. wegen Nachlieferung oder Ausbesserung von Ersatzgliedern, Zuerkennung von Verstümmelungszulage usw.) am besten persönlich mündlich beim zuständigen Bezirkskommando stellen. Bedürfen sie noch des Rats, so wenden sie sich an ihren Heimatdankverein, an die örtliche Fürsorgestelle oder an den Bezirksausschuß (Bezirksamt).

Ein Wörtlein wäre hier noch zu reden mit den Angstmeiern und Angstmeierinnen, die da dem Invaliden ins Ohr raunen: „ja nicht schaffen, ja nichts lernen, sonst könnte ja eure Rente gekürzt oder genommen werden!“ Seid ohne Sorge! Die Rente wird nicht nach der Erwerbstätigkeit (Lohn), sondern nach der Erwerbsfähigkeit bemessen. Ist einer noch fähig, die Hälfte oder ein Drittel seiner früheren Arbeit zu leisten, dann ist er vor Gott und der Menschheit verpflichtet, diesen Rest zu leisten, die ihm verbliebene Arbeitskraft zu verwerten. Was er so verdient, kommt ihm zugute, ohne daß die Rente geschmälert wird. Denn die Rente hängt von dem zeitigen körperlichen Zustand ab, nicht von der Höhe des Verdienstes. Leute, die größere Glieder (Arm, Bein, Hand), oder das Augenlicht verloren haben, können die Verstümmelungs- und Kriegszulage niemals verlieren, auch wenn sie einen noch so hohen Verdienst haben. Die Zulagen verbleiben ihnen in derselben

Höhe, solange sie in dem gesetzlichen Mindestgrade — 10 Prozent — erwerbsbeschränkt sind. Wer also z. B. infolge Verlustes des linken Armes neben der Rente eine Kriegszulage von 15 Mark monatlich und eine Verstümmelungszulage von 27 Mark monatlich erhält, behält die Zulagen unverändert lebenslanglich, weil die Erwerbsunfähigkeit in diesem Fall niemals weniger als 10 Prozent betragen wird. Daraus folgt, daß er auch die an und für sich veränderliche Rente nie ganz verlieren wird. Auch der Erblindete behält beide Zulagen lebenslanglich neben einer hohen Rente, auch wenn er zur Verbesserung seiner Lage einem Blindenberuf sich zuwendet.

Darum keine Sorge, daß die Rente verloren gehen könnte! Wenn einer nicht arbeiten will, obwohl er kann, geht etwas anderes verloren — die innere Befriedigung und wahre Lebensfreude, das Familienglück. „Müßiggang ist aller Laster Anfang!“ Die freiwillige Arbeitslosigkeit ist ein großes Unglück für den Einzelnen, für die Familie, für den Staat. Wofür haben unsere Soldaten geblutet? Für die Rettung des Vaterlandes. Sie sind für das Vaterland gestorben, und wir wollen für das Vaterland leben und arbeiten! Wie sagte jener blinde Korporal? „Wir hoffen, daß wir uns mit dem, was uns geblieben ist, dem Vaterland noch nützlich erweisen werden.“ (Seite 23.)

Die Kriegsbeschädigtenfürsorge gibt sich aber nicht damit zufrieden, den Invaliden gesundheitlich und finanziell auf die Füße zu stellen, nein, sie will ihm mit warmer Liebe die Hand noch reichen und ihn hineinführen ins bürgerliche Leben.

## B.

### Bürgerliche Fürsorge.

Wie oft schon ist das Wort gefallen: „Unsere Invaliden dürfen nicht als Leierkastenmänner und Hausierer ums Brot betteln.“ „Der dreihörigelspielende Träger des Eisernen Kreuzes darf nicht wieder an den Straßenecken erscheinen“. (Gewerkschaftsversammlung in Köln.) Nein, unsere hochverdienten Invaliden dürfen nicht mit sich selbst zerfallen, an Gott, Welt und Vaterland verzweifelnd, Gegenstand der öffentlichen Armenpflege werden, nein, sie sollen wieder sozial lebensfähige und arbeitsfreudige, frohe und glückliche Menschen werden. Darum müssen wir ihnen Arbeit schaffen und eine selbständige Existenz. Das ist der Zweck der bürgerlichen Fürsorge.

„Sorge für ihn!“ sprach der Samaritaner im Evangelium zum Herbergvater, „sorge für ihn, den Unglücklichen!“ Dieser altehrwürdige, heilige Mahnruf hat jetzt im großen Weltkrieg bei uns ein freudiges Echo und begeisterten Widerhall gefunden. Die

Großen der Erde, Regierungen und Völker sind sich der Pflicht der Fürsorge bewußt. Da ist es unser deutsches Kaiserpaar, das die praktische Fürsorge der Tat schon längst geübt, schon am 12. August 1914 rief unsere Kaiserin der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge zu: „Sorge für ihn, den Kriegsverletzten und führe ihn wieder einem beruflichen Erwerbe zu!“ Da ist es unser vorbildliches badisches Fürstenhaus, das in unserem engeren Heimatlande der Fürsorge für Kriegsbeschädigte seine besondere Aufmerksamkeit und Teilnahme zuwendet. Desgleichen die anderen Bundesfürsten. Die österreichischen Invaliden kennen ihren fürstlichen Gönner Erzherzog Karl Stephan. Väterliche Samariterworte richtete der Erzbischof von Freiburg bei seinem Besuche in Ettlingen an die ganze Mannschaft. Welch' große Verdienste hat Papst Benedikt XV. sich um die Austausch-Verwundeten erworben! „Seine Heiligkeit der Papst hat von dem ersten Tage seines Pontifikats an den zahllosen Opfern dieses Krieges seine teilnehmende Fürsorge in reichstem Maße angedeihen lassen. Schwere Wunden sind durch ihn gelindert, die Gesichte Tausender erträglicher gestaltet worden.“ Dieses Zeugnis stellte Deutschland in der amtlichen Friedensnote dem Papste aus.

Staatsmänner, Männer der Wissenschaft und der Praxis, Organisationen, Gemeinden, ja das ganze Volk verstand das Samariterwort: „Sorge für ihn!“ Im ganzen Reiche ist die bürgerliche Fürsorge aufs Beste organisiert in dem Reichsausschuß, in den Landes- und Bezirksausschüssen und in den örtlichen Fürsorgestellen. (Aufgabe der Bezirks- und Ortsausschüsse ist die Einzelfürsorge) Im „Badischen Heimatdank“ ist die bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge und die Hinterbliebenenfürsorge vereinigt. Wer den Invaliden und den gefallenen Kriegern seinen Dank abstaten will, der trete dem „Heimatdank“ als Mitglied bei! Jahresmindestbeitrag 1 M. (Anmeldung bei den örtlichen Fürsorgestellen, Bürgermeister, Pfarrer.)

Was will der „Heimatdank“ für unsere Krieger leisten?

1. Er will ihnen helfen, wenn sie ein Heilverfahren nötig haben, etwa zur Beseitigung eines Lungen-, Sicht- oder Nervenleidens.

Welches sind die schwerstbeschädigten Krieger, und wie kann ihnen geholfen werden? fragt Ludwig Linden, Geschäftsführer der landwirtschaftl. Beratungsstelle für Kriegsbeschädigte in Bonn im „Tag“ (Nr. 176, 29. Juli 1916).

Und er antwortet, man dürfe das Urteil nicht fällen nach der äußeren Beschädigung, nach Gefühlsregungen, sondern notwendiger und volkswirtschaftlich von höherer Bedeutung sei die Frage: „Wie ist die wirtschaftliche Zukunft des Mannes gesichert? Wie kann es ihm ermöglicht werden, seine Familie vor größter Not zu bewahren?“ Und jetzt lenkt er die Aufmerksamkeit hin auf die Lungenkranken, Epileptiker, Nervenranke, Herzleidende,

Nierenleidende, Rheumatische und er schlägt Erhöhung der Rente vor, weil sie keine Verstümmelungszulage erhalten, und Unterbringung der Ledigen in Heilstätten, mit denen ein landwirtschaftlicher Betrieb verbunden ist, und den Verheirateten solle zu einer kleinen Selbständigkeit in der Landwirtschaft verholfen werden. „Sorge für ihn,“ für den vor dem Feind Erkrankten!

Auf der Kölner Tagung hat Geh. Obermedizinalrat Prof. Dr. Dietrich-Berlin es u. a. als Aufgabe der bürgerlichen Fürsorge bezeichnet, die Kriegserkrankten dauernd ärztlich zu überwachen und sie nötigenfalls in eigenen Pflgeanstalten, Invalidenheimen, unterzubringen. Unter großem Beifall ist Landesrat Dr. Sorion-Düsseldorf für diese Schwerstbetroffenen eingetreten: „Die Kriegskranken sind die Stiefkinder der öffentlichen Meinung, sie sind unsere Sorgenkinder, unsere Lieblingskinder müssen sie sein.“

Im Badischen Landesauschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge ist ein Sonderauschuß für Heilfürsorge in Karlsruhe (Kaiserallee 8) errichtet, der gesundheitliche Maßnahmen zu gunsten heeresentlassener Kriegsbeschädigter trifft oder vermittelt und auch für die Unterbringung von Invaliden, die fremder Pflge bedürfen, in Krankenhäusern oder Heimen sorgt.

Im Roten Kreuz, das sich so große und so viele Verdienste um das Wohl unserer Soldaten in diesem Weltkrieg schon erworben hat, ist auch eine besondere Vereinigung geschaffen „Bäder- und Anstaltsfürsorge für Kriegsteilnehmer“, die für unentgeltlichen Kurgebrauch, Kuraufenthalt und Ermäßigung des Pensionspreises zugunsten kranker Krieger besorgt ist.

2. Der Heimatdank will mit den Kriegern den zukünftigen Beruf beraten, sie im alten Beruf, oder einem andern Zweig ihrer bisherigen Berufstätigkeit, oder für einen neuen Beruf ausbilden, den Kriegern ihren Verhältnissen angepasste Arbeit nachweisen, oder ihnen beistehen bei der Gründung einer selbständigen Existenz und ihnen, wie auch ihren Familien überhaupt den nötigen Beistand leisten. „Die Fürsorge will durch Erziehungsbeihilfe ermöglichen, daß bedürftige Kriegsbeschädigte ihre Kinder zu tüchtigen Menschen heranbilden können, sie gewährt Familien Kriegsbeschädigter Unterstützungen, wenn der Ernährer zur Ausbildung oder Heilbehandlung ferne weilt oder sich darniederliegt.“ (Ministerialrat Dr. Ritter in der Bad. Gewerbe- und Handwerkerzeitung 1917, 1.) Die „Siedelungsstelle des Bad. Heimatdankes“ berät die Kriegsbeschädigten in Angelegenheiten der Wohnungsfürsorge und Ansiedelung und prüft Anträge auf Kapitalabfindung.

Ein Sprichwort jagt: „Schuster bleib bei deinen Leisten!“ Möglichst sollten die Invaliden dem früheren

Beruf, in der Heimat, zugeführt werden. Biesalski stellte schon längst fest, daß von seinen 235 Schwerverletzten nur 10 den Beruf wechseln mußten, Spitz, daß in Wien nur 5 % umlernen. „Hasse nicht die beschwerliche Arbeit noch den Landbau, den der Höchste geschaffen!“ (Sir. 7, 16.) Diese Mahnung der hl. Schrift gilt auch den Kriegern. Die vom Lande stammenden sollen wieder in der Landwirtschaft ausgebildet werden. Warum? Der Krieg hat eine deutliche Antwort darauf gegeben. Vor dem Zudrang zu ungelernten Berufen, Schreiberstellen usw. wird mit Recht von allen Seiten gewarnt. Staat und Gemeinden sind selbstverständlich gerne bereit, Kriegsbeschädigte anzustellen. Allein man darf nicht vergessen, daß viele invalide Staats- und Gemeindebedienstete wieder untergebracht werden wollen, daß die zivilversorgungsberechtigten Militäranwärter bei Besetzung der unteren und der Hälfte der mittleren Beamtenstellen den Vorrang haben. \*) Und andererseits sollen dem wirtschaftlichen Leben keine dort brauchbaren Kräfte entzogen werden. Der „Anstellungsschein für den Unterbeamten-dienst“ wird nur denjenigen Rentenempfängern verliehen, die ihren früheren oder einen ähnlichen Beruf nicht aufnehmen können.

Wo lernt der Invalide wieder arbeiten? In den Invalidenschulen und Werkstätten, die den orthopädischen Lazaretten angegliedert sind, sowie in besonderen Kursen.

Die „Seilwerkstätten“ wurden bereits erwähnt. Andere Einrichtungen verfolgen ärztliche und berufliche Zwecke und verbinden mit der Arbeit als Heilmittel die berufliche Wiedereinarbeitung. Solche Anstalten zur Schulung der Kriegsbeschädigten entstanden u. a. in Berlin-Zehlendorf, Bochum, Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Kassel, Köln, Königsberg, Nürnberg, Offenbach, Stuttgart; in Baden in den Städten Freiburg i. B., Heidelberg, Baden-Baden, Mannheim, Konstanz, Ettlingen Pforzheim, Karlsruhe und Billingen. Ins Leben gerufen wurden diese Schulen von den betreffenden Orts- und Bezirksausschüssen. An einigen Orten finden die Teilnehmer auch Gelegenheit zur Arbeit in Werkstätten. So bestehen in der vom Ortsauschuß unter dem Vorsitz des Geh. Rat Dr. Becker, Gr. Landeskommissär und Vorsitzender des Bad. Landesauschusses für Kriegsbeschädigtenfürsorge (der schon in Friedenszeiten sich um die Krüppelfürsorge verdient gemacht hat) geleiteten Berufsvorschule in Freiburg i. B. Werkstätten für Schreiner, Schlosser, Blechner, Maler, Buchbinder, Bildhauer usw. Zuulassen werden Invaliden, die ihren früheren Beruf beibehalten, solche, die einen Wechsel vornehmen, ferner solche, die eine Arbeit erlernen, um sich damit, z. B. als Landwirt, einen kleinen Nebenerwerb zu schaffen. Also, das Lernen, der Werkstättebejuch rentiert sich!

\*) Näheres in Demmig: In welchen Fällen steht einem Kriegsbeschädigten die Beamtenlaufbahn offen?

Die weitaus größte in Deutschland ist die vom Badischen Landesauschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge in Gemeinschaft mit dem Sanitätsamt errichtete **Kriegsinvalidenschule Ettlingen**. Das Lazarett hat Raum für 1000 Kranke. Etwa die Hälfte sind schwer Kriegsbeschädigte. Es ist erstaunlich und erfreulich, wie da so fleißig gearbeitet wird in der Lüncherwerkstatt, Sattlerei, Schneiderei, Zuschneideschule, Schusterei, Maschinenschlosserei, Eisendreherei, Kunstschlosserei, Blechnerei, Schreinerei usw. Die Werkstätten und Fachschulen unterstehen militärisch eingezogenen Gewerbelehrern und Meistern. Ein Handelslehrer gibt Buchführung, ein Hauptlehrer frischet die alten Schulkenntnisse wieder auf. Den landwirtschaftlichen Unterricht erteilt ein Landwirtschaftslehrer. Zu praktischer Beschäftigung in der Landwirtschaft steht ein größeres Stück Land nahe beim Lazarett zur Verfügung. Unter Leitung des Professors Freiherr Dr. von **Künfberg**, dem Gründer und Leiter der Heidelberger (jetzt Ettlinger) Einarmigen-Schule, der ersten des Reiches, Verfasser der interessanten „Einarmfibel“ (die jedem Einarmer in die Hand gegeben werden sollte) werden in der Einarmigen-Schule die im Leben nötigen Handgriffe eingeübt und das Schreiben mit der linken Hand und Maschinenschreiben gelehrt. Auch arbeiten Invaliden außerhalb der Lazarette in Werkstätten ihres Berufes am Lazarettort gegen Lohn. Sehr beliebt sind die vom Großh. Landesgewerbeamt eingerichteten Sonderkurse, z. B. für Zuschneider, für Anfertigung von Bergstiefel, für Automobilreparatur, für Schilder- und Schriftenmalen. Landwirte, Straßenwarte usw. erhielten Unterweisung im Obstbaumschnitt, in Bienenzucht. Auf Anregung Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise, der großen Förderin der Krüppelfürsorge schon im Frieden, (das Landeskrüppelheim Heidelberg ist auf ihre Anregung hin entstanden), findet seit Ostern am Reservelazarett Ettlingen für Gruppen von 12 Mann ein 9 tägiger Kochkurs statt, an dem Metzger, Wirte, Bäckler, und andere teilnehmen, damit sie z. B. bei Erkrankung der Frau aushelfen oder selbst auch der Frau das praktisch Erlernte mitteilen können. Solche, die wieder kriegsverwendungsfähig werden, können dann bei der Feldküche Verwendung finden. Kein Wunder, wenn die Invaliden sagen: „Man gibt was aus für uns!“ „Es ist ein Glück für mich, daß ich da herein gekommen bin!“

Als dritte Art eines Lazaretts mit Arbeitsgelegenheit ist das **Fabriklazarett** entstanden, als erstes das Reservelazarett Rhönig-Werke in Düsseldorf (Direktor Probst). Es dient zur Wiedereinarbeitung eigener früherer Arbeiter. Nach diesem Vorbilde wurde durch die Großh. Generaldirektion der Bad. Staatseisenbahnen eine Arbeitsgelegenheit für Invaliden in den Eisenbahnhauptwerkstätten in Karlsruhe geschaffen.

Von Zeit zu Zeit werden praktische gewerbliche **Übungskurse**, in der Dauer von 3—8 Wochen abgehalten, z. B. Kurse im autogenen Schweißen, für Hilfsdreher, für Schuhmacher, für Schneider, im elektrischen Installationswesen, für

Decorationsmaler, zur Anlernung und Fortbildung von Heimarbeitern für die Schwarzwälder Holzschnitzerei usw. Das Großh. Landesgewerbeamt fügt z. B. im „Badischen Stellenanzeiger für Kriegsbeschädigte“ (Nr. 42 vom 6. Dezember 1916) einer solchen Anündigung die wichtige Bekanntmachung bei:

Der Unterricht ist in allen Kursen unentgeltlich. Die Materialien werden gestellt.

Für kriegsbeschädigte Teilnehmer aus Baden gewährt der „Badische Heimatdank — Landesauschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge —“ Beihilfen zur Bestreitung der Verpflegungskosten, bei bedürftigen Teilnehmern wird der Heimatdank auch die Kosten der Wohnung übernehmen. Die Teilnahme an den Kursen ist ohne Einfluß auf die Rente, die Teilnehmer beziehen sie selbstverständlich weiter.

Sehr erfolgreich war auch der erste landwirtschaftliche Kurs in Billingen. Es nahmen 54 Kriegsbeschädigte aus allen Gegenden des Landes teil, im Alter von 20 bis 35 Jahren. Es wurde Unterricht erteilt in der Landwirtschaftslehre (17 Wochenstunden, deutsche Sprache (6), Rechnen (5), Stenographie (4), Geometrie (2), Zeichnen und Feldmessen (2), Naturlehre (2), Naturgeschichte (1), Tierheilkunde (1). Ergänzt wurde der Unterricht durch praktische Übungen in Gutsbetrieben. Viele Invaliden glaubten zu Beginn des Kurses, sie könnten ihren alten Beruf als praktische Landwirte nicht mehr ausüben. Durch öftere Beratung mit dem leitenden Landwirtschaftslehrer änderten jedoch die meisten im Verlaufe des Unterrichts ihre Meinung. Nur zwei gingen schließlich in andere Berufe über, von den übrigen kehrten 39 in die eigenen landwirtschaftlichen Betriebe zurück, während die 13 andern durch Vermittlung des Landwirtschaftslehrers in gut bewirtschafteten größeren Betrieben in gehobenen Stellungen untergebracht wurden. Der Verlauf des Kurses und sein Ergebnis haben bewiesen, daß diese Einrichtung sich gut bewährt hat und Nachahmung verdient.

Am 21. November 1916 wurde bereits ein zweiter Kurs in Billingen eröffnet, wobei der Minister des Innern, Freiherr von Bodman, und der Vorsitzende der Kursleitung, Oberamtmann Geh. Rat Bauer, den Teilnehmern ein Lob spendeten, weil sie, wie als Soldaten, so auch als Landwirte dem Vaterland gegenüber ihre Pflicht zu erfüllen bereit seien. Macht doch ja Kriegsbeschädigte auf solche Kurse aufmerksam und sprechet ihnen zu, mitzumachen!

Der Stellenvermittlung widmen sich in Baden der „Landesarbeitsnachweis für Kriegsbeschädigte“ in Karlsruhe — Zähringerstraße 100 — und die in den Amtsstädten errichteten „Arbeitsnachweise für Kriegsbeschädigte“, die die Stellenangebote und Stellengesuche kostenlos im Badischen Stellenanzeiger für Kriegsbeschädigte veröffentlichen. Letzterer liegt in den Rathäusern zur Einsicht auf.

Großartig sind die Erfolge in der Industrie und Landwirtschaft.

In der Kölner Ausstellung war eine Tabelle mit dem Ergebnis der Beratungsstelle Stuttgart veröffentlicht über Arbeitsverdienst und militärische Rentenbezüge der ersten 300 versorgten Kriegsinvaliden.

Bezirk	Zahl der Invaliden	monatl. Arbeitsverdienst		milit. Rente
		früher	jetzt	
		<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>
Stuttgart . . . . .	165	21 590	21 649	8 970
Salw, Nagold, Neuenbürg	9	934	775	425
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
Zusammen	300	37 252	34 965 = 93 % d. früheren Verdienstes	16 915
			51 880 <i>M</i> = 139 % des früheren Verdienstes	
		durchschnittlich		Rente
		früher	jetzt	
monatlich . . . . .	1	124,18	116,55	56,39
täglich . . . . .	1	4,59	4,32	1,88

Auf der Kölner Tagung konnte Dr. Rebertsch mitteilen, daß von seinen Invaliden in Offenbach ein Baarverdienst von 185 000 Mark bereits erzielt worden sei.

Legien, Reichstagsabgeordneter und Vorsitzender der Generalkommission der freien Gewerkschaften, sagte auf dem Kölner Kongreß: „Nach den bisherigen Erfahrungen der Kriegsbeschädigtenfürsorge ist zu erwarten, daß die Kriegsbeschädigten wieder in großer Zahl erwerbsfähig werden.“

Nun müssen wir aber auch noch unserer Verbündeten gedenken mit den größten und besteingerichteten Arbeitspitälern in Wien und Budapest. Letzteres leitet Professor Dollinger, ersteres



Professor Dr. Spitz. Ich hatte letztes Jahr Gelegenheit, die „Krüppelstadt“ Wien mit ihren 42 Baracken (3600 Patienten), die mit ihren Gartenanlagen einen gar freundlichen Anblick gewährt, zu besuchen, die großartigen Leistungen zu bewundern, mich zu überzeugen, wie fleißig und erfolgreich die Invaliden in den 35 Werkstätten (für 35 verschiedene Gewerbe) arbeiten.

Wer wollte sich nicht freuen über das Lob, das der kürzlich verstorbene Heidelberg Professor Czerny unseren verbündeten Oesterreichern in der Neuen Freien Presse am 4. April 1915 gespendet hat: „Die Hauptsache ist aber, praktisch die Lösung der Invalidenversorgung in die Hand zu nehmen. Es ist erfreulich, daß uns Wien mit seinen Invalidenschulen unter Leitung von Universitätsprofessor Oberstabsarzt Dr. Spitz mit leuchtendem Beispiel vorangegangen ist.“

Die Wiener Anstalt wurde bereits am 20. Januar 1915 eröffnet. Die Wiener Invalidenschule besitzt auch eine landwirtschaftliche Filiale. Sehr gute Erfahrungen wurden dort gemacht:

Alle Invaliden erholten sich körperlich. Das Gemüt, das bei einzelnen infolge der Verstümmelung ihrer Glieder gedrückt war, heiterte sich auf, die Invaliden fanden wieder Arbeitslust und Freude am Leben. Arm- und Beinamputierte: Bäcker, Gärtner, Arbeiter der Landwirtschaft konnten ohne Ermüdung ihre Arbeit leisten, Nervengelähmte lernten ihre geschwächten Glieder wieder gebrauchen, Versteifungen der Fingergelenke wurden bei landwirtschaftlichen Arbeitern gebessert.

„Das Gemüt, das gedrückt war, heiterte sich auf.“ Damit kommen wir noch auf die psychologische Seite der Kriegschädigtenfürsorge zu sprechen.

Mit dem Psalmisten kann der Invalide sprechen: „Erbarme dich meiner, o Herr, denn ich bin krank, heile mich, denn meine Gebeine sind zerschlagen, und sehr niedergeschlagen ist meine Seele“ (Ps. 6.) Wer an und mit Invaliden arbeitet, muß auch Psychologe sein, der darf nicht vergessen, daß der Mensch aus Leib und Seele besteht, daß Geistiges und Körperliches in dem einen lebendigen Menschen vereinigt ist, daß zwischen Leib und Seele, zwischen Geistigem und Körperlichem die innigste Abhängigkeit und Wechselbeziehung und eine gegenseitige Beeinflussung besteht. Es ist Tatsache, daß körperliche Leiden regelmäßig auch die Seele in irgend einer Weise in Mitleidenschaft ziehen, daß die Krankheit die volle Tätigkeit der Seelenvermögen hemmt, daß Denken, Phantasie und Wollen getrübt und gehemmt sind, weil das Gemüt krankhaft gestimmt ist. Wie muß man aber erst mit dieser Tatsache rechnen bei Leuten, die Monate lang im Schützengraben, im Schrapnellregen und Trommelfeuer gestanden, verstümmelt zurückkehren und in ihrer Phantasie sich die Zukunft möglichst düster ausgemalt haben!

Jeder Unglückliche traut sich und seiner Kraft nichts mehr zu, verliert alle Hoffnung, wird mut-, rat- und tatlos. Darum muß der Invalide wieder das Selbstvertrauen

und das Gottvertrauen gewinnen. Jetzt verstehen wir, warum jeder einsichtsvolle Arzt den mächtigen Einfluß des Psychischen auf das Leibesleben wohl zu würdigen weiß. Jetzt verstehen wir, warum Dr. Nebentisch in Köln sagte: „Mit der ärztlichen Hilfe allein ist es aber bei den Amputierten nicht getan, sie müssen auch seelisch wieder aufgerichtet werden“, warum Biesalski sagt: „Der Arzt kann nur einen Teil der Krüppelfürsorge übernehmen, Seelsorger und Lehrer haben wichtige Mitarbeit zu leisten.“

In ihrer Kundgebung über das Reservelazarett Ettlingen bezeichnet Großherzogin Luise „Die Belebung der moralischen und religiösen Auffassung als unentbehrlich.“ (Blätter des Badischen Frauenvereins Nr. 5.) Wie für jeden Menschen, so gilt besonders für den Krüppel, soll er zufrieden und glücklich sein, der altchristliche Wahlspruch: Ora et labora! „Bete und arbeite!“ „Wollen wir daher die uns anvertrauten Krüppel, Kinder und auch im Mannesalter zu Krüppeln Gewordene, zu glücklichen Menschen und frohen Staatsbürgern machen, so muß in erster Linie die Religion in ihnen gefördert werden; denn nur diese ist imstande, uns Erdenpilger wahrhaft glücklich und zufrieden zu machen.“ (Rektor Schliiter-Bigge auf dem 4. deutschen Kongreß für Krüppelfürsorge 21. August 1916 zu Köln). Darum finden wir auch in den Krüppelheimen der Friedenszeit überall die Hauskapelle, den Betsaal. Die Kirche ist im Krüppelheim so notwendig wie die Klinik, die Schule und die Werkstatt, der Seelsorger so unentbehrlich wie der Arzt, der Lehrer und der Werkmeister. Und erfreulicherweise finden wir auch in den Reservelazaretten und Invalidenschulen den Betsaal mit regelmäßigem Gottesdienst. Die Anstaltskirche ist die religiöse Kraftzentrale, der Motor, der Kraftspender der Seele.

Hans Würk widmet in seinem sehr interessanten Büchlein „Der Wille siegt“ der Mithilfe des Seelsorgers über 4 Seiten. U. a. sagt er: „Wenn erst die Millionenheere unserer Väter, Söhne, Brüder zurückfluten werden, wird die deutsche Seelsorge ihre Arme ausbreiten und mit dem Bibelwort sprechen: „Kommet her zu mir alle, die Ihr mühselig und beladen seid!“

Invaliden, Ihr seid bereits zurückgekehrt, folget darum der Einladung Eurer Geistlichen und nehmet teil am Gottesdienst, so oft als es Euch möglich ist. Benützet jede Gelegenheit dazu! Es ist zu Eurem Besten.

„Geht in die Kirche und betet“ (Kaiserwort) zum göttlichen Samaritan im Himmel droben, „qui sanat omnes infirmitates tuas, der alle deine Gebrechen heilet!“ (Mt. 102, 3). Beherzigt die Worte des sieggekrönten Balkanheerführers Mackensen: „Moral und Religion sind das Geheimnis unserer Unbesiegbarkeit.“ Die Religion hilft uns nicht nur den Feind besiegen, sie hilft auch das Leid überwinden.

So groß und schwer das Kriegsleid, so großartig und tröstlich aber auch die Kriegshilfe! Welch reichen, herzerquickenden Trost bereitet doch der Einblick in die allumfassende Samariterarbeit dem Krieger draußen an der Front und den besorgten Lieben daheim!

Großherzogin Luise schließt ihre Rundgebung über das Ettlinger Lazarett: „Für mich, die ich das Fehlen solcher Einrichtungen im Jahre 1870 zu erleben Gelegenheit hatte, gewährt die hier geschilderte Organisation in meinem hohen Alter eine trostreiche, weittragende Freude.“ Möchten alle Leier, die draußen und die daheim, diese trostreiche Freude mitempfänden!

#### Ein Wort an die Kriegsinvaliden.

Meine lieben Invaliden! „Das Vaterland braucht jeden Kopf und jede Hand in der künftigen Friedenszeit. Auch an unsere Kriegsbeschädigten wird der Ruf ergehen, dann nicht abseits zu stehen, sondern, wie sie einst für das Vaterland mit der Waffe in der Hand kämpften, nun auch in dem unausbleiblichen wirtschaftlichen Kampfe auf dem Weltmarkte an die Seite ihrer gesunden Brüder zu treten,“ so appelliert der Ausschuß in Pommern an seine Invaliden. Und Direktor Dr. Ulbrich zu Magdeburg-Gracau richtet die ernstesten aber wahren Worte an Euch: „Auch die größten Verdienste im Kriege befreien nicht von der Pflichterfüllung im Frieden. Wer aber sich infolge seiner Kriegsleistungen seinen bürgerlichen Pflichten entzieht, der schändet seinen Ruhm und entblättert seinen Lorbeerfranz. Für jeden Kriegsteilnehmer ist Arbeit zunächst eine wichtige Arznei. Wer sie trotz günstiger Voraussetzungen ablehnt, begeht ein schweres Unrecht am Vaterlande.“

Ihr Helden des Krieges! Werdet Helden der Arbeit und Ihr werdet glücklich sein. Ich habe in vielen großen Lazaretten Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, mit welcher hingebender Aufopferung, mit welcher selbstlosem unermüdelichen Pflichteifer sich die Ärzte und Leiter der Invalidenanstalten vom Morgen bis zum Abend für die Kriegsbeschädigten abmühen. Nichts ist ihnen zu viel. Ihr werdet es erst später, wenn Ihr im praktischen Leben stehet, einsehen, was Ihr diesen Männern zu verdanken habt. Darum bringt Euren Vorgesetzten aus Dankbarkeit einen verständnisvollen Gehorsam entgegen! Gehet gerne und willig auf ihre Abichten ein! Seid dankbar unserem Herrgott! Barmherzigkeit des Herrn ist's, daß wir noch am Leben sind,“ könnt Ihr mit dem Propheten Jeremias (Klagelied 3, 22) ausrufen. Nochmals, befolget die Einladung des göttlichen Heilandes: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquickend!“ (Matth. 11, 28).

„Bet und arbeit,  
Gott hilft allzeit!“

### Ein Wort an die Frauen der Invaliden.

„Nur dann kann das alte vertraute Verhältnis in der Familie wiederkehren, wenn die Frau dem Manne durch unerschütterliche, zartfühlende Liebe beweist, daß ihr seine Krippelhaftigkeit keinen Anstoß bietet,“ sagt mit Recht die Gemahlin des Generalgouverneurs Excellenz Freifrau von Bissing.

Als in meiner Pfarrgemeinde ein Amputierter aus dem Lazarett in die Heimat entlassen wurde, sagte mir die Ehefrau des Invaliden bei meinem ersten Besuch: „Ich bin froh, daß ich meinen Mann wieder hab.“ So sollten alle Frauen sprechen und durch verständnisvolle, körperliche und seelische Pflege dem Invaliden das Wiedereinleben in die Familie erleichtern.

### Ein Wort an die Arbeitgeber.

Unsere Invaliden wollen kein Mitleid, sondern äußerste Pflichterfüllung ihnen gegenüber, wie sie solche uns gegenüber gezeigt haben. Was wäre Deutschland, wenn dieses Pflichtgefühl uns nicht beschützt hätte! Eine nationale Pflicht ist es für den Arbeitgeber in Industrie, Gewerbe, Handel und Landwirtschaft, auch für Gemeinden und Kirchengemeinden, diejenigen, die draußen ihr Leben für uns in die Schanze geschlagen haben, nötigenfalls auch unter Herabsetzung der Anforderungen einzustellen; nicht nur jetzt, sondern auch nach dem Kriege! Benützet darum fleißig Arbeitsnachweis und Stellenanzeiger!

### Ein Wort an die Arbeiter.

Euch rufe ich die Kölner Gewerkschaftsentschließung zu: „Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, daß alle Arbeiter den Kriegsbeschädigten im Arbeitsverhältnis die weitgehendste Unterstützung gewähren und ihnen in treuer Kameradschaft jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stehen.“ Die Gewerkschaften wollen auch dafür sorgen, daß den Kriegsbeschädigten, weil sie Rente empfangen, nicht der Lohn gekürzt wird.

### Ein Wort an die deutsche Jugend.

Liebe Kinder! Wenn wir Erwachsene längst nicht mehr sein werden, werdet Ihr — Gott gebe es, in hohem Alter — noch zurückdenken an den Weltkrieg 1914—1917, werdet Ihr die Früchte dieses Krieges genießen! Wem verdankt Ihr das?

Im großen Völkerschlachtdenkmal zu Leipzig sang an einem Märzsonntag 1915 der Domchor:

Für uns!

Fern, ferne im Osten, da gähnt ein Grab,  
Da senkt man zu tausend die Toten hinab  
Für uns!

Im Westen, da ragt manch Kreuz schlicht und klein,  
Da liegen sie stumm in langen Reih'n  
Für uns!

Und wo im Winde rauschet das Meer,  
Da gaben sie freudig ihr Leben her  
Für uns!

Sie opferten Zukunft und Jugendglück  
Sie kehren nie wieder zur Heimat zurück  
Für uns!

Sie gaben ihr alles, ihr Leben, ihr Blut,  
Sie gaben es hin mit heiligem Mut  
Für uns!

Und wir? Wir können nur weinen und beten,  
Für sie, die da liegen bleich, blutig, zertreten  
Für uns!

Denn es gibt kein Wort für das Opfer zu danken,  
Und es gibt keinen Dank für sie, die da sanken  
Für uns!

(Reinhold S.)

Die gefallenen Helden haben ihr Leben geopfert für Euch! Die Krieger, die Ihr durch die Straßen gehen sehet, verletzt, verstümmelt, sie haben ihre Glieder, ihre Gesundheit geopfert für Euch! Darum, solange es Invaliden gibt, sollt Ihr sie mit Ehrfurcht betrachten und Euer Leben lang Euch dankbar zeigen!

Im Reservelazarett Ettlingen ist für die Besucher folgende Mahnung angeschlagen: „Es vermeide jeder, sei er verwandt oder befreundet, einen Verstümmelten in falschbetätigtem Mitleid nur immer zu bedauern und seine Hilflosigkeit zu beklagen. Bei aller herzlichen Teilnahme richte er ihn vielmehr auf, stärke er ihm das Vertrauen auf eine bessere Zukunft, die Hoffnung auf ein selbständiges Erwerbsleben, wie es dank der heutigen ärztlichen Kunst, dank der heutigen Technik und dank des sozialen vaterländischen Sinnes unseres Volkes, der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer, für fast alle, auch die Schwerstbetroffenen erreichbar ist.“

Der kriegsverwundete Held will auch nicht bedauert sein. Er verlangt kein Bedauern, sondern die im Evangelium so schön gezeichnete Samariterliebe, die praktische Fürsorge der Tat.

Und die soll Euch werden, Ihr Braven, denn  
„Ewig schuldet das Vaterland  
Dank Euch, Helden des Krieges!“

Freuen dürfen wir uns, weil unsere Samariterarbeit auch im Ausland vollste Beachtung gefunden hat. Letztes Jahr erhielten Vertreter der neutralen Presse Gelegenheit, einen Einblick in das deutsche Sanitätswesen zu gewinnen. Ferdinand Hansen von New York schließt seinen Bericht mit folgendem Zukunftsausblick: „Deutschland wird seine Verstümmelten

als selbstbewußte und unabhängige Menschen aus dem Heeresdienst entlassen, die sich, durch eine entsprechende staatliche Rente unterstützt, ihren Lebensunterhalt durch nützliche Arbeit verdienen werden. Deutscher Fleiß, deutsche Gründlichkeit und Organisation haben auf dem Gebiete der Verwundetenfürsorge die schönsten Früchte gezeitigt, und dieses Menschenrettungswerk der Deutschen wird für ihr Vaterland ein Sieg nach dem Siege sein."

Ja, „dieses Menschenrettungswerk der Deutschen“ ist ein herrlicher Kultursieg, der sich würdig den anderen deutschen Siegen anreihet, dem innerpolitischen Sieg — („Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche.“ Kaiser Wilhelm II., Koblenz, 26. August 1914) —, dem technischen Sieg — (Brummer, Luftflotte, U-Boote, vor denen unsere Feinde sich so sehr fürchteten; der rücksichtslose U-Bootskrieg zwingt England zum Frieden) — dem strategischen Sieg — (zu den bisherigen Erfolgen in Belgien, Nordfrankreich, Polen, Kurland, Livland und Serbien brachte uns 1916 den großartigen Sieg über die Rumänen; dem Feind ist es trotz größter Opfer nicht gelungen, unsere Linien durchzustößen, auf Hindenburg und unsere braven Krieger können wir uns auch 1917 verlassen!) — dem wirtschaftlichen Sieg — (der Pfeil des englischen Aushungerungsplanes prallt heute auf den Schützen zurück, die Engländer essen „Kriegsbrot“! Wir haben zwar auch unsere Schwierigkeiten, aber die lassen sich überwinden, wenn alle, Städter und Bauern, sich den Anordnungen des für alle seine Kinder, die draußen und daheim, in Stadt und Land, treubeforgten „Vater Staat“ verständnisvoll und willig fügen, wie gute Geschwister sich vertragen, verstehen und in christlicher Nächstenliebe einander wohlwollen, wenn auch dieses Jahr, unter erschwerten Umständen, die Felder angebaut werden (die deutsche Bauersfrau hilft den Sieg erringen!), haushälterisch mit den Nahrungsmitteln umgegangen, das irgendwie Abzusparende an die Sammelstellen abgeliefert wird (denkt an die Kinder und Mütter in den Städten, unseres Volkes Zukunft, denkt an die Schwerarbeiter in den Waffen- und Munitionsfabriken!), wenn andererseits die berechtigten Wünsche der Bauern erfüllt werden.) — und dem finanziellen Sieg — (England, Frankreich, Rußland verbluten auch finanziell, ihre Gelder fließen ab nach Japan, vor allem nach Amerika, unsere Feinde verarmen, unser Geld aber bleibt im Lande. Zum entscheidenden Endsieg sind neue Mittel notwendig, und darum leihen alle treuen Söhne und Töchter dem „Vater Staat“ bereitwilligst und gerne soviel Gelder, als sie nur können, im frohen Bewußtsein, daß sie damit zu einem baldigen, für uns glücklichen Ende des Weltkrieges beitragen und doppelte Zinsen erhalten: erstens zahlen die Kassen die Zinsen in bar aus, und zweitens halten unsere Heere den Feind vom Lande fern! Das ist auch eine gute Verzinsung! Wer die neue Kriegsanleihe zeichnet, der hilft mit zum großen deutschen finanziellen Sieg 1917!)

Ein Professor in Amerika schrieb kürzlich einem Herrn in Waldkirch: „Ich wünsche Ihnen viel Glück zum Neuen Jahr, Ihnen und dem ganzen herrlichen Deutschen Reich.“

Ein großes Drama der Weltgeschichte spielt sich in Europa ab. Und wir alle sind Mitspieler. Es wäre gut, könnten wir uns auch einmal im Geiste in die Rolle der Zuschauer versetzen, wie jener Professor, der von Amerika her als Zuschauer das „herrliche Deutsche Reich“ tief ergriffen bewundert. Sollte auch nur eines unter uns jetzt im 4. Akt mißmutig werden und sagen: ich spiele nicht mehr mit, nicht mehr mit im wirtschaftlichen Kampf, im finanziellen usw., nein, jetzt, da unsere Feinde unser Friedensangebot mit einer unverschämten, neuen Kriegserklärung beantworteten, jetzt muß, nach unseres Kaisers Wort „jedes Mannes und Weibes Kraft sich verdoppeln, ob sie dem Kampf, der Arbeit oder dem opferbereiten Dulden geweiht ist,“ denn jetzt geht das große Drama dem Schlußakt entgegen, dem vollen Siege, den uns verleihen wolle der gerechte und gütige Gott!



13. JAN. 1968

A 1234/57

- 50

BLB Karlsruhe



49 12850 5 031





